

МІНІСТЕРСТВО ОСВІТИ І НАУКИ УКРАЇНИ
Одеський національний університет імені І. І. Мечникова
Факультет романо-германської філології

І. Г. Кулина, О. С. Янер

Mittelhochdeutsche Sprache und Literatur

Навчально-методичний посібник

Одеса
Букаєв Вадим Вікторович
2025

УДК 811.112.2:821.112.2(075.8)

М76

Рекомендовано до друку науково-методичною радою
Одеського національного університету імені І. І. Мечникова
Протокол № 4 від 22 травня 2025 року

Укладачі:

Кулина І. Г. – кандидат філологічних наук, доцент, доцент кафедри німецької філології Одеського національного університету імені І. І. Мечникова;

Янер О. С. – викладач кафедри німецької філології Одеського національного університету імені І. І. Мечникова.

Рецензенти:

Морозова І. Б. – доктор філологічних наук, професор, професор кафедри англійської граматики Одеського національного університету імені І. І. Мечникова;

Смаглій В. М. – доктор філологічних наук, професор, завідувачка кафедри “Філологія”, ОНМУ.

Mittelhochdeutsche Sprache und Literatur : навч.-метод.
М76 посібн. / уклад. І. Г. Кулина, О. С. Янер. – Одеса : видавець
Букаєв Вадим Вікторович, 2025. – 106 с.

ISBN 978-617-7790-74-6

Запропонований посібник призначений для здобувачів першого (бакалаврського) рівня вищої освіти денної та заочної форми навчання зі спеціальності 035 Філологія спеціалізації 035.043 Германські мови та літератури (переклад включно), перша – німецька, а також усіх, хто цікавиться особливостями німецької мови і літератури у її середньовісній німецькому періоді та зі шляхами їх власного розвитку і становлення.

Посібник містить уривки найбільш відомих середньовісній німецьких текстів, що висвітлюють культуру і літературу цього періоду. Кожен текст супроводжується стислою інформацією про його виникнення та діалектні особливості. Для перевірки засвоєння текстового матеріалу сформульовано питання і завдання, для аналізу текстів викладено також відповідні завдання.

УДК 811.112.2:821.112.2(075.8)

ISBN 978-617-7790-74-6

© І. Г. Кулина, О. С. Янер, укладання, 2025

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	5
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	8
Teil I Allgemeine Information über die mittelhochdeutsche Periode	11
1.1. Zeitliche und räumliche Gliederung	11
1.2. Dialekte der mittelhochdeutschen Periode	13
1.3. Die mittelhochdeutschen schriftlichen Denkmäler	15
Teil II Phonetisches System des Mittelhochdeutschen	19
2.1. Der mittelhochdeutsche Vokalismus	19
2.1.1. Die Arten des mittelhochdeutschen Umlauts	19
2.1.2. Die Abschwächung der unbetonten Vokale	22
2.1.3. Veränderungen im Bestandteil der Diphthonge	24
2.1.4. Die mittelhochdeutschen Vokale, ihr Bestand und ihre Herkunft	25
2.2. Der mittelhochdeutsche Konsonantismus	27
2.2.1. Der grammatische Wechsel	27
2.2.2. Die Konsonantenverdoppelung	28
2.2.3. Die Entstehung des Phonems [j]	28
2.2.4. Unorganisches [t]	28
2.2.5. Konsonantenschwund	29
2.2.6. Auslautverhärtung	29
Teil III Morphologisches System des Mittelhochdeutschen	32
3.1. Die mittelhochdeutschen starken Verben und ihre Ablautsreihen	32

3.2. Die mittelhochdeutschen schwachen Verben	46
3.3. Unregelmäßige und Präteritopräsentia Verben im Mittelhochdeutschen	56
3.4. Die mittelhochdeutschen Substantive und ihre Deklinationstypen	58
3.5. Die mittelhochdeutschen Adjektive und ihre Deklinationstypen	61
3.6. Pronomen und Numerale im Mittelhochdeutschen	62
Teil IV Die mittelhochdeutsche Syntax.....	65
4.1. Die Wortfolge im mittelhochdeutschen Satz	65
4.2. Die Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen.....	66
4.3. Der mittelhochdeutsche Artikel und seine Funktionen.....	67
4.4. Das mittelhochdeutsche Satzgefüge	68
Teil V Der mittelhochdeutsche Wortschatz.....	71
Fragen und Aufgaben zur Selbstkontrolle	73
Teil VI Die mittelhochdeutschen Texte mit Fragen und Aufgaben.....	75
Literatur	102

VORWORT

Das vorliegende Lehrwerk richtet sich an die Studierenden und Aspiranten der Germanistik sowie an Interessierte, die sich ein Bild von den Veränderungen in der deutschen Sprache und deren Entwicklungstendenzen im heutigen Sprachgebrauch machen wollen. Dieses Lehrwerk ist der mittelhochdeutschen Sprache gewidmet. Es besteht aus einem theoretischen Teil, der die mittelhochdeutschen Texte anhand von speziellen Fragen und Aufgaben erfasst. Der theoretische Teil betrifft sowohl die Phonetik, den bedeutendsten Teil der Sprachgeschichte, als auch die Grammatik. Das Lehrmaterial ist ausführlich gestaltet und wird anhand zahlreicher Beispiele dargelegt. Dies ermöglicht einen selbständigen Zugang zu den Texten und bietet die Möglichkeit, sich mit dem Material intensiv auseinanderzusetzen.

Der praktische Teil des Lehrwerks konzentriert sich auf viele beachtete, mittelhochdeutsche Texte, die im besonderen Maße Fragen zu Eigenarten der mittelhochdeutschen Sprache berühren. Das Lehrwerk dient zudem als Hilfsmittel und kann daher als praktische Richtlinie für den Unterricht benutzt werden.

Wenn man sich mit einer modernen Sprache beschäftigt, ist eine rein synchronische Beschreibung nicht ausreichend. Unablässig ist daher die historische, diachronische Perspektive auf die Sprache. Sie dient nicht nur als Ergänzung zu unserem bereits vorhandenen sprachlichen Wissen, sondern ermöglicht es erst, die Besonderheiten der heutigen Sprache zu erklären. Darüber hinaus schafft die diachronische Perspektive Voraussetzungen, die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen zu durchschauen.

Die deutsche Sprache hat sich im Laufe der Zeit verändert. Nur die diachronische Sprachbeschreibung kann Antworten darauf geben, warum *gut* früher als *guot* geschrieben wurde, warum man im modernen Deutsch das lange *i* in *lieb* schreibt, dass früher jedoch *li-eb* ausgesprochen wurde oder auch warum

es im Wort Obst ein langes *o* gibt. Viele solcher Besonderheiten lassen sich erst durch die diachronische Sprachbeschreibung erkennen und erklären.

Den oben genannten Besonderheiten liegen historische Ursachen zu Grunde. Das, aus der Sicht der Sprachwissenschaft, durchschlagendste Argument für die Beschäftigung mit der deutschen Sprachgeschichte ist, dass zahlreiche, scheinbar regellose, bei oberflächlicher Betrachtung sogar widersinnig anmutende, Gegebenheiten in der zeitgenössischen deutschen Sprache existieren, die tatsächlich erst aus der historischen Perspektive heraus wirklich verständlich werden.

Wenn wir uns mit der Geschichte von Bedeutungsmustern und ihrer Verwendung auseinandersetzen, dann beschäftigen wir uns zugleich auch mit der Geschichte der Kultur und der Literatur. Die Literatur versorgt uns seit Anbeginn mit Bedeutungsmustern. Sie ist unser kulturelles Medium, in dem mit Hilfe von Sprache unsere Welt wahrnehmbar, begreifbar und beschreibbar gemacht wird.

Fazit: Ohne die ältere Literatur geht es nicht! Mit älterer Literatur beschäftigt man sich, weil die Literatur unserer Zeit das Ergebnis dieser älteren Literatur und ihrer Geschichte ist. Man erhofft sich folglich, das Gegenwärtige durch die Betrachtung des Vergangenen besser verstehen und beurteilen zu können. Je mehr man von historischen Ereignissen und Gegebenheiten weiß, desto mehr Möglichkeiten sind geboten, die Ereignisse unserer Zeit in sinnvolle Zusammenhänge und Erklärungsmuster zu setzen. Dazu gehört folgerichtig das Wissen um historische Zusammenhänge, die sich mitunter bis in unsere heutige Zeit fortsetzen und somit auf eine gewisse Kontinuität hinweisen. Ferner prägt dieses Wissen auch die Fähigkeit, markante Unterschiede zu erkennen, womit die Grundlage geschaffen ist, das komplexe Wechselspiel von Literatur und Kultur analytisch zu betrachten. Literatur versteht sich als Teilbereich der Kultur, beides lässt sich voneinander getrennt nicht denken, jedoch gibt es diverse

Gewichtungen, die jeweils literarische oder kulturelle Aspekte besonders hervorheben und somit Sachverhalte jeweils anders akzentuieren. Dieses Lehrwerk vereint daher die signifikantesten Impulse - historische und aktuelle sowie kulturanthropologische und literarische-, um einen fundierten Dialog mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft führen zu können.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A. (Akk.)	Akkusativ	gramm.	grammatisch
Adj.	Adjektiv	hd.	hochdeutsch
Adv.	Adverb	ide.	indoeuropäisch
ae.	altenglisch	Imp.	Imperativ
ai.	altisländisch	Imperf.	Imperfekt
aind.	altindische	Ind.	Indikativ
Akt.	Aktiv	ind.	indisch
ahd.	althochdeutsch	Inf.	Infinitiv
alem.	alemannisch	Instr.	Instrumental
as.	altsächsisch	Interrog.	Interrogative
ags.	angelsächsisch	intr.	intransitiv
bair.	bairisch	it.	italienisch
balt.	baltisch	Kas.	Kasus
dän.	dänisch	Komp.	Komparativ
D. (Dat.)	Dativ	Konj.	Konjunktiv
Dekl.	Deklination	Kon.	Konjunktion
Demonstr.-	Demonstrativ-	kons.	konsonantisch
dt.	deutsch	kontrah.	kontrahiert
etym.	etymologisch	lat.	lateinisch
Fern.	Femininum	lit.	litauisch
finn.	finnisch	Lok.	Lokativ
fränk.	fränkisch	Mask.	Maskulinum

fries.	friesisch	Ma(a)	Mundarten
fmhd.	frühneuhochdeutsch	ma.	mundartlich
frz.	französisch	md.	mitteldeutsch
Fut.	Futurum	mhd.	mittelhochdeutsch
G. (Gen.)	Genitiv	N. (Nom.)	Nominativ
germ.	germanisch	Neutr.	Neutrum
got.	gotisch	slaw.	slawisch
gr.	griechisch	st.	stark reflektierend
nd.	niederdeutsch	sth.	stimmhaft
ndfränk.	niederfränkisch	stl.	stimmlose
nhd.	neuhochdeutsch	Subst.	Substantiv
nl.	niederländisch	Superlat.	Superlativ
nord.	nordisch	sw.	schwach flektiert
obd.	oberdeutsch	thür.	thüringisch
ostfränk.	ostfränkisch	trans.	transitiv
omd.	ost mitteldeutsch	unbest.	unbestimmt
P.	Person	urgerm.	urgermanisch
Part.	Partizip	unrgl.	unregelmäßig
Pass.	Passiv	Vok.	Vokativ
Perf.	Perfekt	westgerm.	westgermanisch
Pl.	Plural	wmd.	westmitteldeutsch
Plusqu.	Plusquamperfekt	Wb.	Wörterbuch
Pos.	Positiv	Wz.	Wurzel
Poss.-	Possessiv-	Zahlw.	Zahlwort

Präp.	Präposition	Zuss.	Zusammensetzung
Präs.	Präsens	<	entstanden aus
Prät.	Präteritum	>	geworden zu
Prät.-Präs.	Präterito-Präsens	=	gleich
Pron.	Pronomen		
Redupl.	Reduplikation		
re fl.	reflektiv		
rheinfränk.	rheinfränkisch		
rip.	riparisch		
roman.	romanisch		
Run.	Rune, Runenschrift		
sächs.	sächsisch		
schles.	schlesisch		
schwäb.	schwäbisch		
schwed.	schwedisch		
Sg-	Singular		

Teil I Allgemeine Information über die mittelhochdeutsche Periode

1.1. Zeitliche und räumliche Gliederung

Es gibt viele vaterländische und ausländische Sprachwissenschaftler, die mittelhochdeutsche Periode und ihre Besonderheiten untersucht haben. Darunter sind E. Berner, W. N. Bublyk, S. Hartmann, Th. Hennings, W. Kuschneryk, V. Lewizkij, H.-D. Pohl, H. Schmid, W. Schmidt, V. Taranets und andere. Aus den Werken von oben erwähnten Autoren kann man detaillierte Informationen über die mittelhochdeutsche Periode erhalten.

Die mittelhochdeutsche Periode umfasst die Zeit von 1050 bis 1350. Einige Linguisten unterscheiden innerhalb der mittelhochdeutschen Periode Frühmittelhochdeutsch (1050–1170), die klassische mhd. Periode (1170–1250) und Spätmittelhochdeutsch (1250–1350). Diese Gliederung fußt auf rein extra linguistischen Kriterien – literatur- oder sozialhistorischen. Die klassische Periode ist die Zeit der Blüte der höfischen Ritterposie und des Minnesangs (Ende des 12., Anfang des 13. Jhds.).

Auf die Ausformung und Entwicklung der mhd. Sprache haben, wie noch näher ausgeführt wird, zwei extralinguistische Faktoren einen bemerkenswerten Einfluss ausgeübt – die Kreuzzüge, in deren Gefolge sich das Rittertum mit seiner Kultur und Literatur herausgebildet hat, und die Ostkolonisation, die zu einer erheblichen Erweiterung des deutschen Sprachgebietes beigetragen hat. Zu diesen neuen Gebieten gehörten insbesondere das Herzogtum Mecklenburg, die Mark Brandenburg, Pommern und Schlesien, das Gebiet zwischen dem Unterlauf der Weichsel und dem Njemen, wo der baltische Stamm der Preußen siedelte, Böhmen und Mähren sowie andere Gebiete. Die Ostkolonisation begann noch unter Karl dem Großen, jedoch erlebte sie ihren Höhepunkt vom 12. bis 14. Jahrhundert (→ Karte №1).

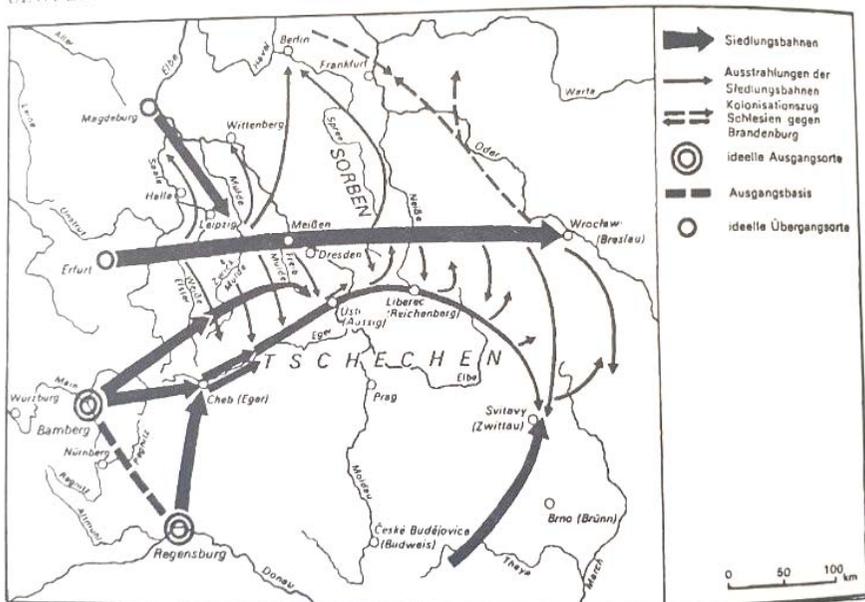
In den Resultaten der Eroberung slawischer und baltischer Gebiete drang die deutsche Sprache besonders günstig auf

tschechischen Boden vor, besonders im 14. Jh., als der tschechische König Karl Luxemburg (Karl IV) zum deutschen Kaiser gewählt wurde, und Prag wurde für fast anderthalb Jahrhunderte (1308-1437) der Sitz deutscher Kaiser. In den Städten, besonders in Prag konkurierte die deutsche Sprache erfolgreich mit dem Tschechischen. Die Reaktion auf die Germanisierungspolitik waren die Hussitenkriege (1419-1434), ein nationaler tschechischer Religionskrieg der Bauer gegen den deutschen Adel und die Obermacht der deutschen Kaiser.

In den besetzten und kolonisierten östlichen Gebieten entwickelten sich neue Dialekte der deutschen Sprache, die als Kolonial- oder Siedlungsdialekte bezeichnet werden.

Das Gebiet, wo die Lausitzer Sorben (östlich von der Saale) lebten, wurde im 11. und 12. Jhdt. von deutschen Kolonisten besiedelt, die hier die Mark Meißen gründeten (um die Stadt Meißen an der Elbe). Dieses Gebiet hat die Bezeichnung Obersachsen bekommen (zum Unterschied von den ursprünglichen sächsischen Siedlungsgebieten im Nordwesten Deutschlands).

Bereits unter Karl dem Großen beginnt die Besiedlung derjenigen Gebiete, in denen die slawischen Karantanen saßen, durch germanische Stämme; Karl gründet auf diesem Territorium die sogenannte *Ostmark* (übersetzt aus lat. *Marchia orientalis*), die dann die Bezeichnung *Östarrichi* (> *Österreich*) bekommen hat. Ab 1156 wird Österreich ein selbständiges Herzogtum, und ab 1804 zu einem Kaisertum. Im 12. und 13. Jhdt. dringen die deutschen Kolonisten bis nach Siebenbürgen (heute Transsilvanien in Rumänien) vor, wo die sogenannten *Siebenbürger Sachsen* entstehen. Diese bilden dort eine deutsche Sprachinsel, die stets zum Königreich Ungarn bzw. zum Kaisertum Österreich gehörte, und seit 1918/20 zu Rumänien.



Karte №1 Die Ostkolonisation (1100–1500)

1.2. Dialekte der mittelhochdeutschen Periode

Die althochdeutschen Dialekte waren bezüglich ihrer Herkunft weitestgehend die Weiterentwicklung der altgermanischen Stammesdialekte (Lewizkij V.).

Allmählich wurden diese ursprünglichen Unterschiede durch regionale Besonderheiten des einen oder anderen Gebietes, wo die Träger der deutschen Sprache siedelten, überlagert. In der mittelhochdeutschen Periode sind folgende Dialekte zu unterscheiden:

Oberdeutsche Dialekte (Oberdeutsch): 1) Alemannisch (Höchstalemannisch in der Schweiz, Hochalemannisch in der Schweiz und in Baden, Niederalemannisch im Elsass und im Süden Baden-Württemberges, Schwäbisch in Württemberg und in Schwaben); 2) Bairisch (Nordbairisch in Nordbayern nördlich von Regensburg bzw. östlich von Nürnberg; Mittelbairisch in Bayern und im nördlichen und östlichen Österreich und Südbairisch v.a. Tirol, Kärnten und Teilen der Steiermark, Österreich);

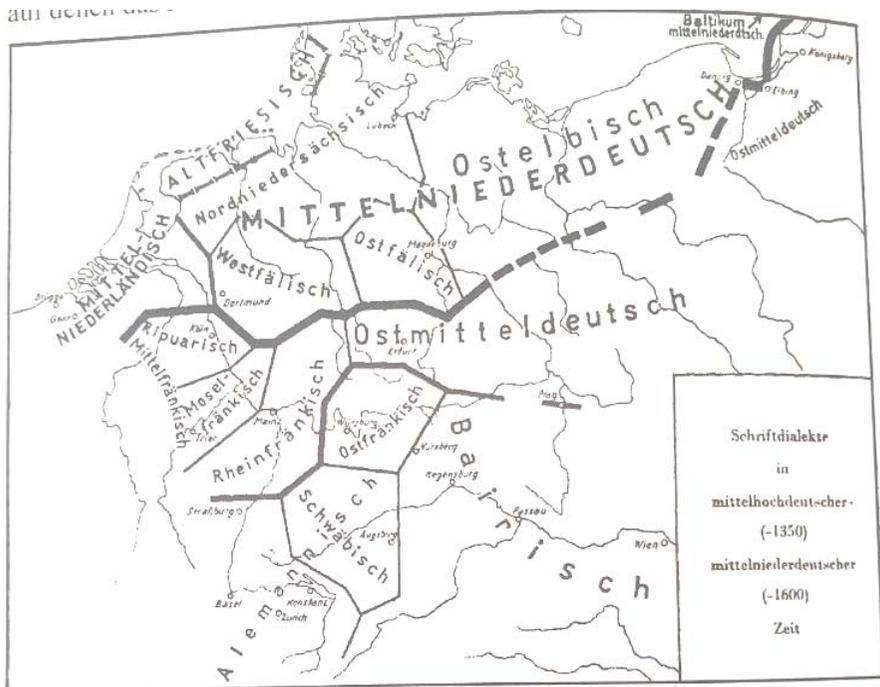
3) Ostfränkisch im nordwestlichen Bayern; 4) Südrheinfränkisch - in Baden und dem Nordteil Württembergs.

Mitteldeutsche Dialekte (Mitteldeutsch), bestehend aus zwei Gruppen: im Westen 1) Ripuarisch (Rheinland von Düsseldorf bis zur Eifel, Zentrum Köln), 2) Moselfränkisch (entlang der Mosel bis in den nordwestlichen Teil Hessens reichend); 3) Rheinfränkisch (südlicher Teil des Rheinlandes, ein Teil Lothringens, Hessens, Frankens, Württembergs und Badens, der Pfalz sowie des nördlichen Elsass); die Untergruppen 1 und 2 werden als Mittelfränkisch zusammengefasst. Zur zweiten, ostmitteldeutschen Gruppe, sind zu zählen: 1) Thüringisch, 2) Obersächsisch, 3) Schlesisch und Lausitzisch; 4) Hochpreußisch → Karte №2.

Es sei darauf hingewiesen, dass sich ein Teil der mitteldeutschen Dialekte auf Grund der Ostkolonisation und der dadurch bedingten Erweiterung des deutschsprachigen Territoriums herausgebildet hat. So ist zum Beispiel der obersächsische Dialekt (auch Meißener Mundart genannt) auf dem ehemaligen slawischen Sprachgebiet entstanden. Dieses Gebiet hat, wie bereits erwähnt, die Bezeichnung Obersachsen bekommen. Auf die gleiche Weise sind die schlesischen und hochpreußischen Dialekte entstanden (letztere auf baltischem Gebiet, wo als Ergebnis der deutschen Kolonisation eine der baltischen Sprachen, das "Altpreußische", verschwunden ist, das Preußische, dessen Name in der Bezeichnung des Dialekts sowie des Landes weiterlebt).

Aus den mittelhochdeutschen Dialekten hat sich auch die Sprache Jiddisch entwickelt - die Sprache der deutschen Juden - deren erste schriftlichen Zeugnisse auf das Ende des 13. Jhdts. zurückgehen.

Außer den eigentlichen mittelhochdeutschen Dialekten gab es in der mittleren Epoche der deutschen Sprache noch **die niederdeutschen Dialekte**, auf denen das **Niederfränkische** und **Niedersächsische** beruhen.



Karte №2. Die mittelhochdeutschen Dialekte

1.3. Die mittelhochdeutschen schriftlichen Denkmäler

Die mittelhochdeutsche Zeit ist durch einen bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, durch die Entwicklung von Geldwirtschaft, Handel, Gewerbe und das beginnende Wachstum der Städte gekennzeichnet. Es ist die Blütezeit des deutschen Rittertums, die Epoche der Feldzüge deutscher Kaiser, die Epoche der Kreuzzüge. In dieser Zeit entwickelte sich eine ganz neue weltliche Kultur und Literatur, die als ritterliche Kultur genannt wurde und ihren Ausdruck in der reichen Entfaltung der ritterlichen Dichtung fand.

Die mittelhochdeutsche Periode in der Geschichte der deutschen Sprache fällt mit der stürmischen Entwicklung des Feudalismus in Deutschland, mit den Kreuzzügen und der Entstehung des Rittertums zusammen und sie stand unter bedeutendem Einfluss der französischen Literatur und Kunst. Infolge dieser extralinguistischen Umstände erfährt die weltliche Literatur in Form der Ritterpoesie im

12. und 13. Jahrhundert eine große Verbreitung. Die Ritterpoesie gliedert sich ihrerseits in zwei Genres - den epischen Ritterroman und die Ritterlyrik oder den Minnesang (minne 'Liebe' + sang 'Gesang'). Dem ersten Genre sind zuzurechnen: das epische Werk Äneis des Heinrich von Veldeke,



Abb. 1. Walther von der Vogelweide (Miniature aus der Weingartner Liederhandschrift)

Die Verserzählung "Der arme Heinrich" vom schwäbischen Ritter Hartmann von Aue sowie seine Romane "Erec" und "Iwein" - Übersetzungen von französischen Ritterromanen - und der Roman Tristan von Gottfried von Strassburg) sowie der Roman Parzival des bayerischen Ritters Wolfram von Eschenbach.

Die Ritterlyrik wird durch die Werke der schon erwähnten Dichter Heinrich von Veldeke, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide und anderer (Dietmar von Aist, Friedrich von Hausen, Heinrich von Morungen, Reinmar der Alte oder Reinmar von Hagenau) verkörpert.

Die bedeutendste Stelle unter den mhd. Sprachdenkmälern nehmen die altgermanischen Epen ein, die erst später schriftlich aufgezeichnet und bearbeitet worden sind. Dazu sind zu zählen das „Nibelungenlied“ und „Gudrunlied“ (ungefähr 1200-1210).

Zur kirchlichen Prosa der mhd. Periode sind die Predigten Davids von Augsburg und Bertolds von Regensburg (13. Jhd.), zur philosophisch- religiösen Literatur die Schriften des Theologen Meister Eckhart und seiner Schüler zu zählen. Die Sammlung seiner kirchlichen Predigten, die im bairischen Dialekt (12. Jhd.) verfasst sind, liegen in einer fünfbändigen kritischen Gesamtausgabe vor.

In mhd. Zeit wurde der Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Leben bedeutend ausgeweitet. Man begann die deutsche Sprache in den Kanzleien für Dokumente und Urkunden, in Geschäfts- und Rechtstexten usw. auf der Grundlage des alemannischen Dialekts auf dem kaiserlichen Hof der Hohenstaufen zu verwenden.

Außerdem ist die mhd. Sprache in zahlreichen historischen Chroniken bezeugt.

Daher sind alle Denkmäler aus mhd. Zeit in folgende Hauptkategorien einzuteilen: 1) die poetischen Werke (die poetischen Romane, die Liebeslyrik, das Heldenepos); 2) die Prosatexte (die religiöse, juristische, geschäftliche und historische Literatur).

Eine besondere Betrachtung verdienen die Existenzformen der mittelhochdeutschen Sprache, d.h. das Verhältnis der literarischen Sprache und der Dialekte.

Da die wandernden mittelalterlichen Dichter bemüht waren, dass ihre als Lieder gestalteten Werke in ganz Deutschland verstanden wurden, ist in der Ritterliteratur eine bemerkenswerte Tendenz zur Glättung von Dialektunterschieden und zu einer stärkeren literarischen Bearbeitung der Sprache zu beobachten. Da die Ritterpoesie die höchste Blüte im Süden Deutschlands erreicht hat (so schufen die oben genannten Dichter Walther von der Vogelweise und Reinmar von Hagenau am Wiener Hof ihre Werke), erlangte besonders die südwestliche Variante (auf Grund des alemannischen Dialekts) ein hohes Prestige; die andere Dichter waren bemüht diese Variante nachzuahmen. So entsteht allmählich im 12./13. Jhd. eine überdialektale Variante der deutschen Sprache, was zur nachfolgenden Ausbildung der deutschen Literatursprache beitrug.

Trotzdem ist es verfehlt zu behaupten, dass in mhd. Zeit auf dem deutschen Sprachgebiet eine einheitliche Literatursprache vorgeherrscht hätte. Richtig ist vielmehr, dass im Deutschland des 12./13, und auch des 14./15 Jahrhunderts noch verschiedene regionale Varianten der literarischen Sprache bestanden. So schrieb zum Beispiel Heinrich von Veldeke, der aus niederfränkischem Gebiet stammte, auf Niederfränkisch. Außerdem gab es den sogenannten rheinischen Literaturdialekt, auf dem solche Werke wie Heinrich von Veldekes Eneasroman (Eneide, auch Äneasroman) und der Versroman Herzog Ernst geschrieben waren usw.

Teil II Phonetisches System des Mittelhochdeutschen

2.1. Der mittelhochdeutsche Vokalismus

W. N. Bubyk, V. Lewizkij, W. Schmidt, V. Taranets heben hervor, dass die meisten Veränderungen in der mittelhochdeutschen Zeit das System der Vokale (den Vokalismus) betrafen. Darunter sind folgende Erscheinungen: die Reduktion der Vokale, der Umlaut, Veränderungen im Bestand der Diphthonge. Betrachten wir jedes Phänomen einzeln.

2.1.1. Die Arten des mittelhochdeutschen Umlauts Der Sekundärumlaut

Der Umlaut trat in althochdeutscher Zeit ein, als die Endsilben Vokale *i* oder *j* noch erhalten waren. Das ist die folgende Vokalveränderung: *a* > *e* (*gasti* > *gesti*, *krafti* > *krefti*, *lambir* > *lembir*), es heißt Primärumlaut. Gewisse Konsonantenverbindungen, wie *-ht*, *-hs*, hemmten den Umlaut im Althochdeutschen. Erst in mittelhochdeutsche Zeit kommt er vor, in diesem Fall nennt man ihn «Sekundärumlaut»: *maht* – *mähte*, *naht* – *nähte*, *wachsen* – *wähset*, *halten* – *hältest*, *hält*.

Andere Umlaute: seit dem 12. Jh. tritt der Umlaut bei anderen umlautsfähigen Vokalen ein. Die umgeleiteten Vokale sind folgende:

<u>ahd.</u>	<u>mhd.</u>
â > æ: wâri	wære
nâmi	næme
mâgadi mægede	
fâterlîh	väterlich
ô > œ:	skoni schoene
hohiro	hœher, hœhest
o > ö: mohti	möhte
boc	böckelîn

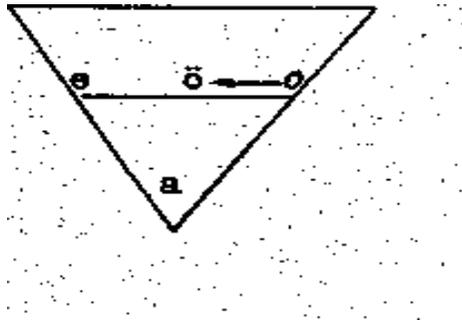
û > iu: husir hiuser
liuti liute

u > ü: wurfil würfel
gurtil gürtel
sungen sungen

ou > öu: ouga öugelîn
louf löufel (Läufer)

uo > üe: gruoni grüene
guot güete (Güte)
gruoz grüezen

Die lautphysiologische Bewegung lässt sich gut am Vokaldreieck erkennen:



V. Lewizkij betrachtet den mittelhochdeutschen Umlaut folgenderweise. In mhd. Zeit trat - im Unterschied zur althochdeutschen - der sekundäre Umlaut ein.

- ö Umlaut des kurzen o: *ahd. mohti 'mochte' > mhd. möchte*;
- ü Umlaut des kurzen u: *ahd. suntia 'Sünde' > mhd. sünde, ahd. dunni 'fein' mhd. dünne*;
- ä Umlaut des kurzen a; im Unterschied zum primären Umlaut des kurzen a > ɛ (geschlossenes e) war das Ergebnis des sekundären Umlauts der offeneren Laut ä: *ahd. mahtig > mhd. mähtec*.

Wie aus dem Beispiel ersichtlich, ist der sekundäre Umlaut in jenen Positionen eingetreten, in denen er in ahd. Zeit nicht galt: vor den Gruppen h+ Konsonanten; in der Wurzel, wenn diese vom Auslaut durch noch eine Silbe getrennt war (*ahd. magadi 'Jungfrau'* > *mhd. mägede*) und in anderen Fällen.

Dem Umlaut unterlagen auch die langen Vokale, die im Ahd. unverändert blieben:

- æ Umlaut des langen a: *ahd. māri* > *mhd. mære 'Erzählung'* (> *dt. Mär*); *ahd. nami* > *mhd. næme ich nähme, würde nehmen*;
- œ Umlaut des langen õ: *ahd. skōni 'schön'* > *mhd. schoene*, *ahd. hōhir 'höher'* > *mhd. hæher*;
- [y:] Umlaut des langen ū. Geschrieben wurde dieser Umlaut mit der Buchstabengruppe iu: *ahd. brūti 'Bräute'* > *mhd. briute*, *ahd. husir 'Häuser'* > *mhd. hiuser*.

In allen Beispielen ist das Eintreten der Reduktion in Flexionsendungen und Suffixen (*i* > *e*) gut sichtbar.

Dem Umlaut wurden nicht nur die Kurz- und Langvokale, sondern auch die Diphthonge unterzogen:

- öu Umlaut des Diphthonges ou: *ahd. troumen 'schlafen, träumen'* > *mhd. tröumen* (bei diesem Verb der ersten Klasse ist *i/j* im Infinitiv schon in ahd. Zeit nicht erhalten, aber in anderen Formen sehr wohl, was den Umlaut bewirkt hat); *ahd. frowida 'Freude'* > *mhd. vröude*; *ahd. loufit 'läuft'* > *mhd. löufet*.

Im Bairischen und einigen anderen Dialekten erscheint der Diphthong öu als *eu*.

- üe Umlaut des Diphthonges uo: *ahd. guoti 'Güte'* > *mhd. güete*.
- iü Umlaut des ahd. Diphthonges iu: *ahd. liuti 'Leute'* > *mhd. liuti* (= *liüti*). Dieser Diphthong ging in den Monophthong [y:] über.

Es sei angemerkt, dass als Ergebnis der Reduktion, wie oben gezeigt wurde, der Laut i in Suffixen oder Flexionsendungen reduziert und zu -e wurde. Unter diesen Bedingungen wird der Umlaut von einer rein phonetischen Erscheinung zu einem wichtigen morphologischen Kennzeichen einer bestimmten Form des Wortes, die diese Form von anderen - ohne Umlaut - unterschied. Er wurde zum Kennzeichen des Plurals der Substantive, der Komparation der Adjektive und einiger Formen der Verben.

2.1.2. Die Abschwächung der unbetonten Vokale

Das Mittelhochdeutsche unterscheidet sich am stärksten vom Althochdeutschen durch den Vokalismus der Nebensilben. Der Beginn des Abschwächungsprozesses fällt noch in die althochdeutsche Zeit.

Volle Vokale erhielten sich nur in haupt- und nebenbetonten Silben, in unbetonten Silben wurden alle vollen Vokale zu /e/ abgeschwächt.

a > e: (ahd.) uuesan (mhd.) uuesen (sein, wesen)
fogala vogele (Vogel)
u > e: sunu sunu (Sohn)
o > e: demu, demo deme (dem)
i > e: edili edele (edel)
enti ente (Ende)

Volle Vokale erhielten sich in den schweren Ableitungssilben -
unge, -nisse, -inne, -lîn u.a., die einen Nebenton trugen:

(ahd.) manunga (mhd.) manunge (Mahnung)
vinstarnissi vinsternisse (Finsternis)
kindelîn kindelîn (Kindlein)
Dieterîch Dieterîch

Kurze Mittelvokale fielen am häufigsten nach Nasalen und Liquiden und in anderen Fällen aus.

(ahd.) hêrison (mhd.) hêrsen (herrschen)

bessisto beste
warteta wartete

Zweisilbige Wörter werden in satzunbetonter Stellung einsilbig. Neben *ane, abe, mite, umbe, unde* bestehen *an, ab, mit, um(b), und*.

Für *hêrre, vrouwe* begegnen besonders von Namen und Titeln *hêr* und *vrou*.

In den Vorsilben *ge-, be-* schwindet /e/ häufig vor *l, r, n, w*:

gelîch glîch
genâde gnade
gewis gwis

In *ver-* ist /e/ geschwunden im Wort *vr-essen* (*fressen*).

Die anderen Sprachwissenschaftler, solche wie V. Lewizkij und W. Schmidt präsentieren Informationen über die Abschwächung der unbetonten Vokale im Mittelhochdeutschen folgendermaßen. Unter Reduktion versteht man die Abschwächung eines Lautes in unbetonter Position. Da in den germ. Sprachen die Betonung (der Akzent) auf der ersten Silbe des Wortes bzw. des Morphems festgelegt wurde, befanden sich die Suffixe, die Flexionsendungen und auch die Präfixe in unbetonter Position. Folglich führte diese Veränderung der Akzentuation zu einer Reduktion der unbetonten Vokale, die in allen germanischen Sprachen noch vor der schriftlichen Überlieferung begann. So verlor die Kasusendung des N.Sg. der Substantive im Gotischen ihren Vokal: *germ. *dagaz* > *got. dags*, *germ. *gastiz* > *got. gasts*. In der deutschen Sprache war noch vor dem Beginn der schriftlichen Tradition diese Endung (Vokal + Konsonant) vollständig geschwunden.

Wie es aus den gebrachten Beispielen hervorgeht, kann die Reduktion ganz oder teilweise eingetreten sein.

Im Ahd. wirkte diese Reduktion weiter, besonders bemerkbar wurde sie jedoch um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Gerade der grundlegende Wandel - ist das wichtigste sprachliche der unbetonten Vokale - ihre Reduktion Kriterium zur Abgrenzung der ahd. von der mhd. Periode in der Entwicklung der deutschen Sprache.

Die Reduktion der unbetonten Vokale wies folgende Haupttypen auf.

1. Kürzung der Langvokale: *ahd. taga* > *mhd. Tage*, *ahd. haben* > *mhd. haben*.

2. Veränderung der Vokalqualität (des Timbres); kurz *i*, *e*, *a*, *o*, *u* gehen in den neutralen Vokal *ə* über: *ahd. gesti* > *mhd. geste*, *ahd. zungun* > *mhd. zungen*.

3. Gänzlicher Wegfall von Vokalen und Konsonanten: *ahd. nemames* > *mhd. nemen*, *ahd. sunu* > *mhd. sun*.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass diese Reduktion einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Flexion der Substantive, der Verben, der Adjektive und der Pronomina ausübte und letztlich zu einem Umbau und einer Veränderung der gesamten morphologischen Struktur der deutschen Sprache in nhd. Zeit geführt hat.

2.1.3. Veränderungen im Bestandteil der Diphthonge

Die Menge der mittelhochdeutschen Diphthonge verringerte sich im Vergleich mit den althochdeutschen Diphthongen. Betrachten wir ihre Herkunft und ihren Bestand. Als Folge des Umlautes sind wie oben ausgeführt - im Mhd. die neuen Diphthonge *ou* und *üe* entstanden. Doch in mhd. Zeit entstehen drei weitere neue Diphthonge infolge der Diphthongierung der Langvokale *ī*, *ū* und *[y:]*:

ī > *ei*: *ahd. min* 'mein' > *mhd. mein*, *ahd. drī* > *mhd. drei*, *ahd. zīt* 'Zeit' > *mhd. zeit*;

ū > *au*: *ahd. hus* > *mhd. haus*, *ahd. rum* 'Raum' > *mhd. raum*. Die Diphthongierung trat in den Wörtern *nū* 'jetzt', *nun* und *dū* 'du' nicht ein, was mit deren unbetonter Stellung im Satz zusammenhängt.

Eine besondere Betrachtung verdient die Entwicklung des germ. Diphthonges *eu/iu* im Mhd. Dieser Diphthong wurde in ahd. Zeit infolge der sogenannten Brechung zu *io/iu*. In mhd. Zeit wird altes ahd. *i* monophthongiert und zum Langvokal *[y:]* verändert. Dieser Laut *[y:]* stimmt somit mit jenem *[y:]* überein, das durch Umlaut aus langem *ū* (s.o.) entstanden ist: *ahd. husir* 'Häuser' > *mhd. hiuser*.

Auf solche Weise hat der Laut *[y:]*, der im Mhd. *iu* geschrieben wird, drei verschiedene Quellen: a) den alten germ. Diphthong *iu* (< *eu*): *biute* 'biete an'; b) Umlaut des ahd. Diphthonges *iu*: *ahd. liuti* 'Leute' *mhd. liute* (*liüte*); c) Umlaut von ahd. *u*: *ahd. husir* ~ *mhd. hiuser*. Doch *iu*, das in *io* > *ie* als Ergebnis der Brechung übergegangen war, bleibt im Mhd. als Diphthong erhalten (z.B. *bieten*). Später kommt es bei den Formen *biute* und *bieten* zu paradigmatischem Ausgleich zugunsten der Formen des Plurals.

Das aus drei verschiedenen Quellen entstandene mhd. *iu* *[y:]* unterliegt dann der Diphthongierung: *[y:]* > *eu* (*öu*).

Die Diphthongierung breitet sich vom Süden her nach dem Norden Deutschlands aus, erfasst zuerst den bairischen Dialekt und dann das Ostfränkische sowie auch andere Dialekte.

In den norddeutschen Dialekten und auch in der Schweiz, im Elsass und einigen anderen Gebieten fehlt die Diphthongierung.

In mhd. Zeit wurden die alten Diphthonge *ei* und *ou* offener ausgesprochen und somit zu *[ai]* und *[au]* umgewandelt: *ahd.*

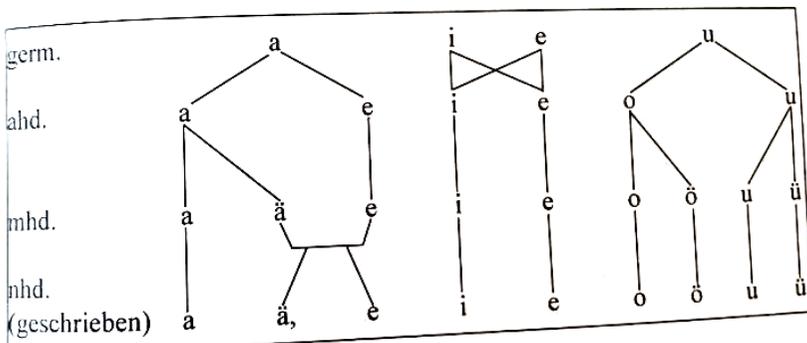
teil > mhd. *teil* (*tael*), *ahd. ouga* > mhd. *auge*. Diese Diphthonge sind mit den neuen Diphthongen, die aus *ī* und *ū* (*min* > *mein*, *hus* > *haus*) entstanden sind, zusammengefallen. In einigen Wörtern ist der Unterschied zwischen dem alten und neuen (aus 7 entstandenen Diphthong) *ei* in der Schreibung durch die Verwendung verschiedener Zeichen (Seite und Saite) bewahrt. Dies wird dadurch erklärt, dass die mhd. Dialekte (außer bairisch) noch die Monophthonge und die entsprechende Schreibung in solchen Wörtern wie *wīse* 'Weise' (aber *weise* 'Waise'), *sīte* 'Seite' (*seite* 'Saite') usw. bewahrt haben. Gleichzeitig mit der Vermehrung der Diphthonge beginnt in mhd. Zeit (12.-13. Jhd.) die Monophthongierung der alten Diphthonge *ie*, *uo*, *üe*: *ie* > [i]-hier, *fliegen*; *uo* > [u] - mhd. *guot* > dt. *gut*; *üe* > [y:] - mhd. *güete* > dt. *Güte*, mhd. *brüeder* die 'Brüder' > dt. *Brüder*.

Fazit: Im Mittelhochdeutschen entstanden 3 neue Diphthonge - *ou*, *eu*, *üe*.

2.1.4. Die mittelhochdeutschen Vokale, ihr Bestand und ihre Herkunft

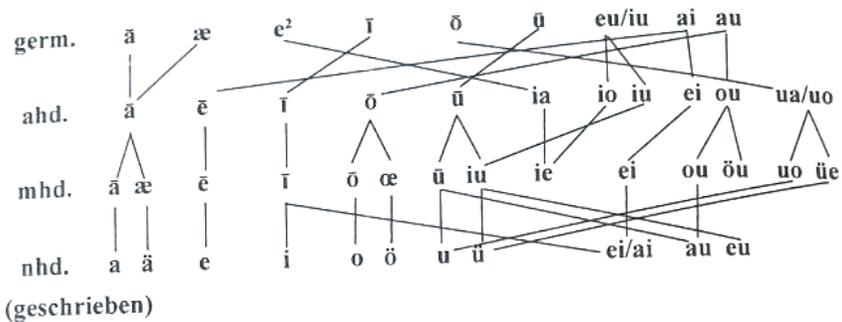
Um sich im Bestand und in der Herkunft der mittelhochdeutschen Vokale gut zurechtzufinden, betrachten wir zunächst Schema 1 und Schema 2, die von V. Lewizkij dargestellt werden.

Entwicklung der Kurzvokale



Schema 1

Entwicklung der Langvokale und Diphthonge



Schema 2

Erklärungen zu Schema 1 und 2:

mhd. a < germ. a (< idg. a, o, ə);

mhd. e: a) < germ. e;

b) < germ. a durch Primärumlaut;

mhd. i < germ. i oder e (als Ergebnis der Brechung)

mhd. o < ahd. o (< germ. u als Ergebnis der Brechung)

mhd. u < ahd. u (< germ. u).

mhd. ä < ahd. a mit Sekundärumlaut (ä ist ein mehr offener Laut im Vergleich zu e);

mhd. ö < ahd. o infolge von Umlaut;

mhd. i < ahd. u infolge von Umlaut;

mhd. ā < ahd. ā (< germ. æ, idg. e) und auch aus der germ. Lautgruppe anh.

In einigen süddeutschen Dialekten mhd. a > ō. Dieser Übergang hat in einigen Wörtern Eingang in die moderne deutsche Sprache gefunden: mhd. *mānot* > dt. *Monat*, mhd. *wāc* > dt. *Woge*.

mhd. ē < ahd. ē (< ai vor h, r, w);

mhd. ī < ahd. ī (< germ. ī und auch aus der germ. Lautgruppe inh-);

mhd. ō < ahd. au (vor d, t, z, s, n, r, l, aber auch vor h);

mhd. ü < ahd. u (bzw. der germ. Lautgruppe unh-);

mhd. æ < (ä lang) < ahd. ā infolge von Umlaut;

mhd. œ < (ö lang) < ahd. ō infolge von Umlaut;

mhd. iu < (ü lang) hat zwei Quellen:

a) ahd. u infolge von Umlaut und

b) ahd. Diphthong iu.

mhd. ie blieb zunächst ein Diphthong, der zwei Quellen hat:

a) ahd. ea, ia, ie (< germ. e) und

b) ahd. iu/io > ie (< germ. Diphthong iu). Schon in mhd. Zeit beginnt die Monophthongierung von ie > i.

mhd. uo < ahd. ua/oa (< germ. o). Schon in mhd. Zeit uo beginnt die Monophthongierung von uo > u. In einigen Fällen wird dieses lange u (vor-ter) gekürzt (mhd. muoter > dt. Mutter). < ahd. ou infolge von Umlaut.

mhd. öu < ahd. ou infolge von Umlaut.

mhd. üe < ahd. uo infolge von Umlaut. Dieses *üe* beginnt schon in mhd. Zeit in langes ü überzugehen (Monophthongierung).

Auf diese Weise umfasste das mhd. Vokalsystem folgende kurze Vokale: a, o, u, i, e, ä, ö, ü, a sowie folgende lange Vokale: *ā, ō, ē, æ, œ, ī, ū, ü (iu)*; Diphthonge: *ei, ou, öu, ie, uo, üe*.

2.2. Der mittelhochdeutsche Konsonantismus

Im Bereich des mhd. Konsonantismus entstanden einige Veränderungen. Vor allem sind das: Grammatischer Wechsel, Konsonantenverdoppelung, die Entstehung des Phonems [ʃ], Unorganisches [t], Konsonantenschwund, Auslautverhärtung.

2.2.1. Der grammatische Wechsel

Unter grammatischem Wechsel versteht man den Wechsel von H – G, D – T, F – B, S – R in Wörtern oder Wortformen gleichen Stammen. Er beruht sich auf Konsonantenveränderungen in germanischer Zeit. Der Wechsel erfolgt häufig zwischen den verbalen Formen, z. B.:

h – g ziehen – gezogen

d – t sniden – gesniten

f – b dürfen – darben

s – r wesen – wâren

2. 2. 2. Die Konsonantenverdoppelung

Die Konsonantenverdoppelung oder Konsonantengemination (lat. *geminare* = verdoppeln) ist im Mhd. abgeschlossen. Verdoppelt erscheinen im Mittelhochdeutschen die Konsonanten: p, b, t, d, k, g, s, z, m, n, l, r. Man spricht bei der mittelhochdeutschen Gemination von gedehnten oder langen Konsonanten; der erste Teil des Konsonanten schließt eine Silbe ab, die folgende eröffnet eine neue Silbe. Deshalb steht im Mittelhochdeutschen niemals Doppelkonsonanz im Auslaut:

ezze, beginnen

2.2.3. Die Entstehung des Phonems [ʃ]

Im Ahd. gab es kein [ʃ]. Das mittelhochdeutsche [ʃ] geht auf die althochdeutsche Verbindung *sk* zurück. Seit dem 11. Jh. erscheint die Schreibung *sch*. *SK-* entwickelte sich [ʃ] infolge der Palatalisation des Konsonanten *k-* vor den Vokalen der vorderen Reihe, z.B.:

(ahd.) skif mhd. (schif)

skôni schæne

skono schone

fisk fisch

Seit dem 13. Jh. wird das anlautende [S] zu [ʃ] in den Verbindungen «s + Konsonant», z.B.:

snêo - sne, slâfan, , spâti - spæte, swarz, stark.

Die Schreibung «s + Konsonant» blieb die vorhandene.

2.2.4. Unorganisches [t]

Im Mittelhochdeutschen tritt oft ein etymologisch nicht berechtigtes «t» an den Wort- oder Silbenauslaut an, und zwar nach s, f, ch, n, z.B.:

nach s-: obez – Obst

bâbes – Papst

palas – Palast

selbes – selbst

ieze – jetz – jetzt

eines – einst

nach f-: *saf* – *saft*
 werf – *werft*
nach ch-: *habech* – *Habicht*
 predige – *Predigt*
nach n-: *iemān* – *iemant*
 nieman – *niemant*

2.2.5. Konsonantenschwund

Der mittelhochdeutsche Konsonantismus ist durch den Schwund einiger Konsonanten kennzeichnend. Darunter sind folgende:

a) im Mittelhochdeutschen erfolgt h-Ausfall zwischen Vokalen und nach langem Vokal, z.B.:

sehen – *sēn*, *nāhen* – *han* («hängen»)

vāhen – *vān* («fangen»)

b) w-Ausfall zwischen Vokalen:

w in qu kw fällt oft aus –

quicken – *kūken* («lebendig machen»),

queman – *komen*

c) b, d, g- Ausfall:

haben – *hān*

schāden – *schāt*

kuning – *kūnec*

dingestag – *dinstac*

2.2.6. Auslautverhärtung

Die stimmhaften Konsonanten b,d,g werden im Auslaut oder vor einem stimmlosen Konsonanten stimmlos ausgesprochen und entsprechend geschrieben, z.B.: *kleiden* – *kleit*, *loben* – *lop*, *ahd. wib* – *mhd. wip*, *ahd. tag* – *mhd. tac* u.a.

Die mhd. Periode ist auch durch die weitere Ausdehnung der Zweiten Lautverschiebung gekennzeichnet:

Das **Ostmitteldeutsche** hatte: *māhen/ch*, *ich/ich*, *dort*, *helfen*, *tochter*, *pfund*, *apfel*.

Das **Niederdeutsche** hatte: *māken*, *ik*, *dorp*, *helfen*, *dochter*, *pund*, *appel*.

V. Lewizkij meint, dass die Mehrheit der ahd. Konsonanten in mhd. Zeit keine größeren Veränderungen erfuhr. Von solchen waren nur einige Laute betroffen.

In mhd. Zeit entsteht der Laut [ʃ], der im Ahd. fehlte. Dieser Laut hat sich aus der Lautgruppe sk (sc) entwickelt. Die Annahme ist berechtigt, dass zuerst $k > ch$ und dann $s+ch > sch$ [ʃ] wurde. Diese Hypothese wird durch die Schreibung von [ʃ] mit den drei Buchstaben sch bestätigt. Diese Schreibung gilt auch in der modernen deutschen Sprache (eine ähnliche Entwicklung ist auch in der englischen Sprache eingetreten, wo [ʃ] durch sh wiedergegeben wird (vgl. *ahd. fisc > dt. Fisch; ae. fisc > engl. fish*). Der Übergang $sk > sch$ ist im 12. Jhd. bemerkbar und im 13. Jahrhundert beginnt auch der Übergang von $s > [ʃ]$ in den Gruppen *sl, sm, sn, sw* und später in den Gruppen *st* und *sp*.

Im 13. Jahrhundert wird (germ.) s in der Mitte und am Anfang des Wortes vor Vokalen stimmhaft (*sin > dt. sein, lesen > dt. lesen*).

Am Ende der mhd. Periode schwindet das intervokalische h, das in ahd. Zeit noch gesprochen wurde. Doch wird es in der Schreibung bis unsere Zeit beibehalten: *sehen - dt. sehen, mhd. hehe die 'Höhe' - dt. Höhe*. Dies ist auch die Quelle des modernen dt. "Dehnungs-h": *ahd. zehan, mhd. zehen, dt. zehn*.

In mhd. Zeit hat sich auch die Aussprache des Lautes w verändert: im Ahd. war dieser ein bilabialer Halbvokal, in mhd. Zeit wird er zu einem labiovelaren Konsonanten. Der Laut w schwindet nach r und: *gar* (volle Form *garwer*) 'bereit, ganz', *gel* (volle Form *gelwes*) 'gelb'. In einer Reihe von den Fällen wird $w > b$: *gelwes gelbes, valwes* (volle Form zu *val* 'fahl, bleich') $>$ *falb*.

Eine der wichtigsten Veränderungen der Konsonanten in mhd. Zeit ist der Verlust der Sonorität am Ende des Wortes oder der Silbe, d.h., die stimmhaften Konsonanten werden zu den entsprechenden stimmlosen. Dies geht deutlich aus Schreibungen wie *tac Tag tages* 'Tages', *gelouben* 'glauben' *geloupte* 'glaubte' hervor. In der modernen deutschen Sprache ist dies in der mündlichen Rede ebenso der Fall, orthografisch wird aber die Schreibung der stimmhaften Konsonanten in allen Positionen beibehalten (*Tag, glaubte*).

In einer Reihe von den Fällen änderte sich die Lautgestalt mhd. Wörter durch das Wirken von Assimilation, Dissimilation und anderer Prozesse:

1. n>m vor den Labialen: imbiz 'Imbiss' < in-biz; embor (dt. empor) < in-bor;

2. mb> mm: zimber> Zimmer, lambes> lames '(des) Lammes'; In> II: mhd. elne > dt. Elle;

3. In den Gruppen *-ige-*, *-ege-*, *-age-* wird *g* vokalisiert und dann kommt es zur Kontraktion, also *-igi-> I*, *-egi-> ei*: ahd. *megidi* > mhd. *meide* 'Maid, Mädchen', mhd. *getregede* > dt. *Getreide*, mhd. *tegedinc* > *teidinc* in dt. *Verteidigung*,

4. Dissimilation: r+r>r+l: murmern > murmeln; m+n>m+1, 1+ n: ahd. *samanōn* > mhd. *samenan* > *samelen* 'sammeln'; r+n>r+l: lat. *organum* > ahd. *organan* > mhd. *orgel* 'Orgel' usw.;

5. An einige Wörter auf n und r tritt d (als "Gleitlaut"): dt. *jemand*, *niemand* (vgl. ahd. *ioman*, *nioman*);

6. Ausfall von Konsonanten:

a) Ausfall von h: *hāhen-hān hängen*;

b) Ausfall von w zwischen Vokalen: mhd. *ouwe* 'fliessendes Wasser' > dt. *Aue* 'Aue, Flusslandschaft'; mhd. *houwen* > dt. *hauen*; mhd. *riuwe* > dt. *Reue*; mhd. *buwen* > dt. *bauen*;

c) Ausfall von b und d (neben dem oben erwähnten Ausfall von g): ahd. *gibit* mhd. *git* 'gibt'; mhd. *haben* > *hān haben*' (vgl. dt. *hast*, *hat*) usw.

Insgesamt umfasste das mhd. Konsonantensystem folgende Laute: *b*, *d*, *g*, *p*, *t*, *k*; *w*, *z* (Frikativ), *f*, *h* (Velar wie dt. *ch*); *s*, *sch*, *j*, *h* (Hauchlaut), *pf*, *z* (Affrikate tz), *cch* (Affrikate); *m*, *n*, *r*, *l*.

Teil III. Morphologisches System des Mittelhochdeutschen

3.1. Die mittelhochdeutschen starken Verben und ihre Ablautsreihen

Wie bereits zu Beginn dieser Einführung kurz dargelegt, bildet eine große Gruppe von Verben seit dem Idg. ihr Präteritum durch Ablaut des Wurzelvokals, weswegen diese Verben auch ablautende oder starke Verben genannt werden. Beispiel: *mhd. nemen (Inf.) – nam (1./3. Sg. Prät.) – nâmen (1. Pl. Prät.) – genomen (Part. Prät.)* Anhand dieses Beispielverbs können wir sehen, daß hier beide Arten des Ablauts, also der qualitative (Abtönung) und der quantitative Ablaut (Abstufung), in den verschiedenen Ablautstufen zusammenwirken. So ändert sich beispielsweise bei *nemen – nam* die Klangfarbe des Wurzel vokals, bei *nam – nâmen* hingegen lediglich die Vokaldauer. Beim quantitativen Ablaut unterscheiden wir insgesamt drei Abstufungen, und zwar Grundstufe, Dehnstufe und Schwundstufe. Mit den vier oben genannten Formen von *nemen*, den sog. verbalen Stammformen, liegt ein Paradigma für eine Ablautreihe, in diesem Falle für die IV. AR, vor. Die Stammformen stehen also exemplarisch für bestimmte Tempora: die 1. Stammform für den Infinitiv, die 2. Stammform für die 1./3. Sg. Prät., die 3. Stammform für die 1. Pl. Prät. und die 4. Stammform für das Partizip Präteritum. Die mhd. starken Verben werden je nach Ablautverhältnis und Qualität bzw. Quantität ihrer Wurzelsilbe in sieben Ablautreihen eingeordnet. Um den Studierenden des Mhd. nicht ein stupides Auswendiglernen des mhd. Ablautsystems zuzumuten, werfen wir im Folgenden zunächst einen Blick auf die diachrone Entwicklung der jeweiligen Ablautstufen vom Idg. über das Germanische, Ahd. bis zum Mhd. Denn nur auf diese Weise wird die eigentliche Systematik, die den jeweiligen Ablautreihen zugrunde liegt, deutlich. (Hennings Th.).

Die Ablautreihen I-V

Im Unterschied zur sechsten und siebenten Ablautreihe beruhen alle starken Verben, die sich den ersten fünf Ablautreihen zuordnen lassen, auf dem idg. e/o-Ablaut. Das bedeutet, sie hatten allesamt im Idg. im Infinitiv, also in der 1. Stammform, den Wurzelvokal /e/ (Grundstufe), der in der 1./3. Sg. Prät., also der 2. Stammform, zu /o/ abgetönt wurde

(Abtönungsstufe)– daher die Bezeichnung idg. e/o-Ablaut. Die Unterschiede innerhalb der ersten fünf Ablautreihen sind darauf zurückzuführen, dass auf den Wurzelvokal des Infinitivs, also auf das /e/, unterschiedliche Vokale (/i/ und /u/) oder Konsonanten folgten.

Die erste Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die erste Ablautreihe ist der Vokal /i/, der (bereits im Idg.) an den Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen angefügt wurde (idg. e/o-Ablaut + /i/). Für die erste Ablautreihe ergibt sich somit folgender Vokalismus in den Wurzelsilben der jeweiligen Stammformen (kurz: SF):

Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
(1. SF)	(2. SF)	(3. SF)	(4. SF)

(Grundstufe) (Abtönungsstufe) (Schwundstufe) (Schwundstufe)

idg.	/e/ + /i/	/o/ + /i/	/i/	/i/
germ.	/î/	/ai/	/i/	/i/

Anm. (Anmerkung): Bei idg. /ei/ > germ. /î/ sowie bei idg. /oi/ > germ. /ai/ handelt es sich um spontane Lautwandelerscheinungen, die regelmäßig beim Übergang vom Idg. zum Germanischen eingetreten sind, und im Folgenden nicht mehr explizit erwähnt werden.

AR Ia

ahd.	/î/	/ei/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>grîfan</i>	<i>greif</i>	<i>griffun</i>	<i>gigriffan</i>
mhd.	/î/	/ei/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>grîfen</i>	<i>greif</i>	<i>griffen</i>	<i>gegriffen</i>

AR Ib

ahd.	/î/	/ê/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>dîhan</i>	<i>dêh</i>	<i>digun</i>	<i>gidigan</i>

Anm.: Zwischen der 2. und der 3. Stammform liegt Grammatischer Wechsel vor.

mhd.	/î/	/ê/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>dîhen</i>	<i>dêch</i>	<i>digen</i>	<i>gedigen</i>

Anm.: Die Schreibung in der 2. Stammform (*dêch*) erklärt sich durch die Stellung im Auslaut, da hier die ahd. Lenisierung unterblieben ist.

Die zweite Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die zweite Ablautreihe ist der Vokal /u/, der (bereits im Idg.) an den Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen getreten ist (idg. e/o-Ablaut + /u/). So ergibt sich für die zweite Ablautreihe in den Wurzelsilben der jeweiligen Stammformen folgender Vokalismus:

	Infinitiv (1. SF) (G rundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Sch wundstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Sch wundstufe)
idg.	/e/ + /u/ /	/o/ + /u/	u/	/u/
germ.	/eu/ /	au/	/u/	/u/
AR				
IIa				
ahd.	/io/	/ou/	/u/	/o/
Beispiel:	biogan	boug	bugun	gibogan
mhd.	/ie/	/ou/	/u/	/o/
Beispiel:	biegen	bouc	bugen	gebogen

Anm.: In der 2. Stammform (bouc) liegt Auslautverhärtung vor.

AR IIb

ahd.	/io/	/ô/	/u/	/o/
Beispiel:	biotan	bôt	butun	gibotan
mhd.	/ie/	/ô/	/u/	/o/
Beispiel:	bieten	bôt	buten	geboten

Ausnahmen in der zweiten Ablautreihe

Im Mhd. gibt es drei Verben, die der zweiten Ablautreihe (genauer IIa) angehören, obwohl sie im Infinitiv statt des Diphthongs /ie/ ein langes /û/ als Wurzelvokal haben. Es handelt sich um: lûchen (,schließen'), sûfen (> nhd. saufen) und sûgen (> nhd. saugen).

Ebenfalls der Ablautreihe IIa zuzuordnen sind Verben, die im Infinitiv anstelle des Diphthongs /ie/ den langen Monophthong mhd. /iu/ + /w/ haben. Hierzu gehören zum Beispiel mhd. bliuwen (‚schlagen‘), briuwen (> nhd. brauen), kiuwen (> nhd. kauen) und riuwen (‚schmerzen‘). Diese Verben bewahren /iu/ in sämtlichen Präsensformen, weisen also nicht den auf der nwg. Senkung/Brechung beruhenden Wechsel von /iu/ (in den Singularformen) und /ie/ (in den Pluralformen) auf, da das /u/ hier erst später entstanden ist. In der 3. und 4. Stammform haben diese Verben in der Regel den Wurzelvokal /û/ (z. B. brûwen – gebrûwen).

Die dritte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die dritte Ablautreihe ist das Hinzutreten einer Nasal- oder Liquidverbindung (kurz: N/L+K) zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen (idg. e/o-Ablaut + N/L+K).

Für die dritte Ablautreihe ergeben sich folgende Stammformen:

Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
(1. SF)	(2. SF)	(3. SF)	(4. SF)
(Grundstufe)	(Abtönungsstufe)	(Schwundstufe)	(Schwundstufe)
Idg. /e/+N/L+K	/o/+N/L+K	/N/L/+K	/N/L/+K o o

Anm.: Durch den Ausfall des Vokals in der Schwundstufe blieb in jenen Formen, also in der 3./4. Stammform, im Idg. lediglich das Klassenkennzeichen die- ser Reihe (Nasal- oder Liquidverbindung) bestehen. Im Idg. konnte noch ein Nasal oder Liquid allein den Ton der Silbe tragen. Derartige idg. silbische Nasale und Liquide werden mit einem Kreis unter dem Nasal bzw. Liquid gekennzeichnet (No /Lo). In einigen slawischen Sprachen sind silbische Nasale und Liquide bis heute erhalten geblieben (z. B. tschechisch krk ‚Hals‘). Im Germanischen wurde aber, unter anderem aus Gründen der Artikulations- erleichterung, in der Schwundstufe vor dem jeweiligen Nasal oder Liquid ein /u/ als Sproßvokal eingefügt, d. h. idg. /l/, /r/, /m/, /n/ > germ. /ul/, /ur/, /um/, /un/ (Sproßvokalbildung).

germ. /e/+N/L+K /a/+N/L+K /u/+N/L+K /u/+N/L+K

AR IIIa

ahd. /i/+N+K /a/+N+K /u/+N+K /u/+N+K

Beispiel: bintan bant buntun gibuntan

mhd. /i/+N+K /a/+N+K /u/+N+K /u/+N+K

Beispiel: binden bant bunden gebunden

Anm.: Das /d/, dass hier in allen mhd. Stammformen (mit Ausnahme der zweiten) vorliegt, ist durch die mhd. Lenisierung nach Nasal entstanden. In der 2. Stammform (bant) ist die Lenisierung im Auslaut dagegen unterblieben.

AR IIIb

ahd. /e/+L+K /a/+L+K /u/+L+K /o/+L+K

Beispiel: werfan warf wurfun giworfan

mhd. /e/+L+K /a/+L+K /u/+L+K /o/+L+K

Beispiel: werfen warf wurfen geworfen

Die vierte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die vierte Ablautreihe ist das Hinzutreten eines einfachen Nasals (kurz: N) oder Liquids (kurz: L) zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen (idg. e/o-Ablaut + N/L).

Es ergeben sich für die vierte Ablautreihe folgende Stammformen:

Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part.Prät.
(1. SF)	(2. SF)	(3. SF)	(4.SF)
(Grundstufe)	(Abtönungsstufe)	(Dehnstufe)	(Schwundstufe)
idg./e/+N/L	/o/+N/L	/ê/+N/L	N/L

Anm.: In der Schwundstufe erfolgte im Germanischen wiederum die Sproßvokalbildung aus den idg. silbischen Sonanten.

germ. /e/+N/L /a/+N/L /ê/+N/L /u/+N/L

ahd. /e/+N/L /a/+N/L /â/+N/L /o/+N/L

Beispiel: neman nam nâmun ginoman

mhd. /e/+N/L /a/+N/L /â/+N/L /o/+N/L

Beispiel: nemen nam nâmen genomen

Ausnahmen in der vierten Ablautreihe

Bei einigen Verben der vierten Ablautreihe steht das Klassenkennzeichen für diese Reihe (einfacher Nasal oder Liquid) nicht nach, sondern vor dem Wurzelvokal. Dennoch entspricht der Vokalismus der Stammformen dem der Verben der vierten Ablautreihe. Zu den Ausnahmen der IV. Ablautreihe gehören u.a. mhd. treffen, bresten (,mangeln‘), brechen, rechnen (,rächen‘), vlehten und sprechen.

Der vierten Ablautreihe sind auch einige Verben mit dem Reibelaut

/h/ (<h>, <ch>) oder mit /sch/ nach dem Wurzelvokal /e/ zuzuordnen. Hierzu gehören im Wesentlichen die Verben stechen, vehten, dehsen (,Flachs schwingen‘) und leschen (,löschen‘).

Ebenfalls in die vierte Ablautreihe gehört auch das Verb mhd. komen, obwohl der Wurzelvokal /o/, nicht /e/, lautet. Die Zuordnung zu dieser Ablautreihe wird einsichtig, wenn man den entsprechenden Infinitiv im Ahd. betrachtet. Denn im Ahd. lautete dieser in der Regel noch queman. Im klassischen Mhd. ist der in /qu/ enthaltene [w]-Laut geschwunden und der nachfolgende Vokal zu /o/ verdumpft (ahd. que- > mhd. ko- und ahd. qui- > mhd. ku-). Die mhd. Präsensformen des Verbums komen zeigen allerdings noch weitere Abweichungen im Wurzelvokalismus:

- | | | |
|-----|----|-------------------|
| Sg. | 1. | kume |
| | 2. | kum(e)st/küm(e)st |
| | 3. | kum(e)t/küm(e)t |
| Pl. | 1. | komen/kumen |
| | 2. | kom(e)t/kum(e)t |
| | 3. | koment/kument |

Ann.: Das /o/ in den Pluralformen ist seit dem 13. Jh. auch in die Singularformen gedrungen (mhd. ich kome, du komst, er komt), das /u/ der Singularformen hingegen gelegentlich in die Pluralformen.

Die fünfte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die fünfte Ablautreihe ist das Hinzutreten eines einfachen Konsonanten (kurz: K) – dieser darf

kein Nasal oder Liquid sein! – zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Flexionsformen (idg. e/o-Ablaut + K).

Es ergeben sich für die fünfte Ablautreihe folgende Stammformen:

Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
(1. SF)	(2. SF)	(3. SF)	(4. SF)
(Grundstufe)	(Abtönungsstufe)	(Dehnstufe)	(Grundstufe)
idg. /e/+K	/o/+K	/ê/+K	/e/+K
germ. /e/+K	/a/+K	/ê/+K	/e/+K
ahd. /e/+K	/a/+K	/â/+K	/e/+K
Beispiel: geban	gab	gâbun	gigeban
mhd. /e/+K	/a/+K	/â/+K	/e/+K
Beispiel: geben	gap	gâben	gegeben

Ann.: In der 2. Stammform (mhd. gap) liegt Auslautverhärtung vor. Ausnahmen in der fünften Ablautreihe

Drei Verben der fünften Ablautreihe bilden die Gruppe der sog. j-Präsentien. Diese Verben sind mhd. bitten, sitzen und liegen.

Allen gemeinsam ist der Wurzelvokal /i/ (im Infinitiv sowie in sämtlichen Präsensformen) anstelle des /e/. Diese Abweichung erklärt sich dadurch, dass bei allen drei Verben im Germanischen ein j-Infix in die Präsensformen eingefügt wurde – daher auch die Bezeichnung j-Präsentien (der Singular lautet j-Präsens!). In den präteritalen Stammformen hingegen zeigen die drei genannten j-Präsentien keinerlei Abweichungen gegenüber den regelmäßigen Verben der fünften Ablautreihe.

Das j-Infix in den Präsensformen der j-Präsentien wirkte sich in zweifacher Hinsicht aus.

Zum einen bewirkten /j/ und /i/ im Nordwestgermanischen die Hebung von /e/ > /i/. Daher lautet der Wurzelvokal in den Präsensformen dieser Verben durchgehend /i/.

Ann.: Da die Flexionsendung der 2./3. Sg. Präs. im Germanischen bereits ohnehin ein /i/ enthielt (wie noch an den ahd. Flexionsendungen –is/-it ersichtlich), ergab sich in diesen Formen zunächst die Verbindung /ji/. Wenig später (noch im

Germanischen) fiel hier das /j/ aus. Da die nwg. Hebung sowohl vor /i/ als auch vor /j/ eingetreten ist, hatte der Ausfall des /j/ keinerlei Auswirkungen auf den Wurzelvokal, dafür aber auf den Konsonantismus, da in den betreffenden Formen die wg. Konsonantengemination unterblieben ist.

Zum anderen trat im Westgermanischen vor /j/ (bei kurzem Wurzelvokal) in der Regel eine Verdoppelung des vorhergehenden Konsonanten ein (außer bei /r/). Diesen Lautwandel bezeichnet man als westgermanische Konsonantengemination. Im Mhd. sind die Doppelkonsonanten (Geminaten) häufig durch Ausgleich zugunsten der ungeminierten Formen beseitigt worden.

Beim mhd. j-Präsens bitten ist die wg. Konsonantengemination im Infinitiv, in der 1. Sg. Präsens (ich bitte) sowie in den pluralischen Präsensformen (wir bitten, ir bittet, sie bittent) noch unmittelbar zu erkennen. In der 2. und 3. Sg. Präsens ist das /j/ hingegen aufgrund des in der Flexionsendung dieser Formen enthaltenen /i/ bereits vor Eintreten der wg. Konsonantengemination ausgefallen. Im Mhd. haben sich allerdings im Singular (sowie im Infinitiv) Doppelformen ausgebildet (bitte/bite – bittest/bitest – bittet/bitet – bitten/biten).

Auch die Affrikata /tz/ im Infinitiv sowie in den Präsensformen des j-Präsens mhd. sitzen ist aus einer Geminata entstanden (2. LV: wg. / tt/ > ahd. /tz/, siehe Kap. I.3.3). Durch Analogie setzten sich im Mhd. bei sitzen allerdings im Präsens die Formen mit Affrikata, entstanden aus germ. /tt/, durch, bei ligen (< vorahd. *liggjan) hingegen die nicht geminierten.

Zusammengefasst ergibt sich für die ersten fünf mhd. Ablautreihen folgendes Schema:

	Infinitiv (1. Stamm- form)	Prät. Sg. (2. Stamm- form)	Prät. Pl. (3. Stamm- form)	Part. Prät. (4. Stamm- form)
AR Ia Beispiel:	/i/ grifen	/ei/ greif	/i/ griffen	/i/ gegriffen
AR Ib Beispiel:	/i/ dîhen	/ê/ dêch	/i/ digen	/i/ gedigen
AR IIa Beispiel:	/ie/ biegen	/ou/ bouc	/u/ bugen	/o/ gebogen
AR IIb Beispiel:	/ie/ bieten	/ô/ bôt	/u/ buten	/o/ geboten
AR IIIa Beispiel:	/i/ binden	/a/ bant	/u/ bunden	/u/ gebunden
AR IIIb Beispiel:	/e/ helfen	/a/ half	/u/ hulfen	/o/ geholfen
AR IV Beispiel:	/e/ nemen	/a/ nam	/â/ nâmen	/o/ genomen
AR V Beispiel:	/e/ geben	/a/ gap	/â/ gâben	/e/ gegeben

Die Ablautreihen VI und VII

Die sechste und siebente Ablautreihe weichen beträchtlich von dem Ablautsystem der ersten fünf Ablautreihen ab, da sie nicht oder nicht unmittelbar wie diese auf dem idg. e/o-Ablaut beruhen.

Die sechste Ablautreihe

Verben, die der sechsten Ablautreihe angehören, haben im Infinitiv den Wurzelsvokal /a/. Wenden wir uns wiederum zunächst der diachronen Ebene, also der historisch-genetischen Erklärung für das Entstehen der jeweiligen Ablautstufen dieser Reihe, zu. Um des besseren Verständnisses willen vereinfachen wir hier allerdings

beträchtlich, da die tatsächlich dieser Ablautreihe zugrundeliegenden idg. Ablautverhältnisse zu kompliziert sind, um im Rahmen der vorliegenden Einführung auch nur annähernd vollständig dargestellt werden zu können.

In der sechsten Ablautreihe gibt es keinen qualitativen Ablaut und daher folglich in der 2. Stammform keine Abtönungsstufe, sondern alle vier Stammformen beruhen auf einem rein quantitativen Ablautverhältnis (Abstufung). Die VI. Ablautreihe basiert ursprünglich im Wesentlichen nicht auf einer, sondern auf zwei rein quantitativ ablautenden idg. Reihen. Diese hatten in der Grundstufe jeweils den Wurzelvokal /a/ oder /o/, der in der Dehnstufe zu /â/ bzw. /ô/ gelangt wurde. Wir unterscheiden in der sechsten Ablautreihe lediglich diese beiden quantitativen Ablautstufen. Die 1. und 4. Stammform repräsentieren die Grundstufe, die 2. und 3. Stammform hingegen die Dehnstufe. Es ergeben sich für die sechste Ablautreihe folgende Stammformen:

	Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
	(1. SF)	(2. SF)	(3. SF)	(4. SF)
	(Grundstufe)	(Dehnstufe)	(Dehnstufe)	(Grundstufe)
idg.	/a/, /o/	/â/, /ô/	/â/, /ô/	/a/, /o/
germ./a/		/ô/	/ô/	/a/

ahd.	/a/	/uo/	/uo/	/a/
Beispiel:	tragan	truog	truogun	gitragan
mhd.	/a/	/uo/	/uo/	/a/
Beispiel:	tragen	truoc	truogen	getragen

Anm.: In der 2. Stammform (mhd. truoc) liegt wiederum die mhd. Auslautverhärtung vor.

Ausnahmen in der sechsten Ablautreihe

Auch in der VI. Ablautreihe begegnen uns (wie auch in der V. AR) drei j-Präsentien. Es handelt sich um mhd. heben/heven, schepfen (,schaffen', nicht zu verwechseln mit dem schwachen Verb mhd. schepfen > nhd. schöpfen) und swern (> nhd. schwören). Anstelle des für die sechste Ablautreihe charakteristischen

Wurzelvokals /a/ haben die drei j-Präsens-Formen dieser Reihe jeweils ein /e/, was sich wiederum durch das j-Infix, welches bei allen j-Präsens-Formen in die Präsensformen eingefügt wurde, erklärt. Dieses j-Infix bewirkte im Ahd. den Primärumlaut von /a/ zu /e/. Daher lauten die entsprechenden Infinitive im Germanischen noch *hafjan, *skapjan und *swarjan. Im Westgermanischen trat dann, ebenfalls bedingt durch das /j/, die Geminata des vorangehenden Konsonanten ein, wie an der ahd. Infinitivform heffen noch unmittelbar zu erkennen ist. So geht auch der Infinitiv mhd. schepfen auf eine wg. Form mit Doppelkonsonanz, nämlich wg. *skappjan zurück. Die Geminata /pp/ wurde dann in der zweiten Lautverschiebung zu der Affrikata ahd. /pf/ verschoben (wg. *skappjan > ahd. skepfen > mhd. schepfen). Da bei /r/ hingegen die wg. Konsonantengeminata unterblieben ist, zeigt das j-Präsens swern einfache Konsonanz (germ. *swarjan > wg. *swarjan > ahd. swerien > mhd. swern).

Hinsichtlich des Vokalismus entsprechen die präteritalen Stammformen der genannten drei j-Präsens-Formen zwar weitgehend denen der regelmäßigen Verben der sechsten Ablautreihe, aber es zeigen sich hin und wieder auch einige Abweichungen.

	Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
mhd.	heben/heven	huop	huoben	erhaben
mhd.	swern	swuor	swuoren	gesworn

Das j-Präsens mhd. schepfen weist hingegen in seinen präteritalen Stammformen keinerlei Unregelmäßigkeiten auf. Die Formen lauten:

	Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
mhd.	schepfen	schuof	schuofen	geschaffen

Anm.: Noch im Mhd. hat hier eine Angleichung der Präsensform an das Part. Prät. stattgefunden. Dementsprechend lautet der neue sekundär gebildete Infinitiv schaffen. Auf diese Weise ist also ein völlig regelmäßiges Verb der sechsten Ablautreihe entstanden.

Die siebente Ablautreihe

In der siebenten Ablautreihe sind verschiedene Gruppen von Verben miteinander vereint. Auch hier werfen wir zunächst wieder

einen Blick auf die sprachhistorische Entwicklung vom Idg. bis zum Mhd., auch wenn diese teilweise in der Forschung ungeklärt ist.

Im Idg. bildeten einige Verben ihre Präteritalformen mittels der sog. Reduplikation. Bei dieser Art der Tempus Bildung wird der wurzellanlautende Konsonant, gefolgt von dem Reduplikationsvokal /e/, der Wurzelsilbe vorangestellt. Im Nordwestgermanischen ist dann aus nicht eindeutig geklärter Ursache die Reduplikation aufgegeben und durch Ablaut ersetzt worden (daher auch die Bezeichnung „ehemals reduplizierende Verben“ für die Verben der VII. AR). Allein im Ostgermanischen, also im Gotischen, ist die Reduplikation noch belegt. So bildet z. B. das Verb got. *haitan* (‚heißen‘) seine Präteritalformen nicht durch Ablaut, sondern nur durch Reduplikation.²³ Die entsprechenden Stamm- formen lauten:

Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	3. Part. Prät.
(1. SF) (Grundstufe)	(2. SF) (Reduplikationsstufe)	(3. SF) (Reduplikationsstufe)	(4. SF) (Grundstufe)
<i>haitan</i>	<u>h</u> <i>aihait</i>	<u>h</u> <i>aihaitum</i>	<u>h</u> <i>aitans</i>

Anm.: Da got. /ai/ in der Reduplikationssilbe den Lautwert [e] hat, liegt hier der typische Reduplikationsvokal vor.

Kommen wir nun zu den mhd. Stammformen der siebenten Ablautreihe. Dieser Reihe gehören erstens Verben an, die im Infinitiv einen Langvokal (/â/ oder /ô/) oder einen Diphthong (/ei/, /ou/ oder /uo/) haben, also einen Wurzelvokal, der in keiner der übrigen sechs Ablautreihen vorkommt. Allerdings enthält die VII. AR zum anderen (wie auch die VI. AR) Verben mit dem Wurzelvokal /a/. Im Unterschied zu den Verben der VI. AR folgt allerdings bei den betreffenden Verben der VII. Ablautreihe auf den Wurzelvokal /a/ zumeist ein Liquid + Konsonant oder ein Nasal + Konsonant, z. B. mhd. *halten*, *spannen*. Kennzeichnend für die siebente Ablautreihe ist im Mhd. der Diphthong /ie/ in der 2. und 3. Stamm- form.²⁴ Die 4. Stammform weist hingegen denselben Wurzelvokal wie die 1. Stammform auf.

Es ergeben sich für die siebente Ablautreihe folgende Stammformen:

mhd.	Infinitiv (1. SF)	1./3. Sg. Prät. (2. SF)	1. Pl. Prät. (3. SF)	Part. Prät. (4. SF)
	/a/, /â/, /ei/, /ie/ /ou/, /ô/, /uo/		/ie/	/a/, /â/, /ei/, /ou/, /ô/, /uo/
Beispiele:	halten	hielt	hielten	gehalten
	slâfen	slief	sliefen	geslâfen
	heizen	hieß	hiezen	geheizten
	loufen	lief	liefen	geloufen
	stôzen	stiez	stiezen	gestôzen
	ruofen	rief	riefen	geruofen

Die mittelhochdeutschen Flexionsformen der starken Verben

Bisher haben wir, abgesehen von den jeweiligen vier Stammformen, lediglich die indikativische Präsensflexion am Beispiel von mhd. nemen (IV. AR), bieten (AR IIB) und varn (VI. AR) kennengelernt. Am Beispiel von mhd. werfen (AR IIIB) und graben (VI. AR) werden wir uns nun sämtlichen Formen des Präsens und des Präteritums, also erstmals auch den Konjunktivformen, zuwenden.

Im Präsens Ind. lauten die Formen (abgeleitet von der 1. Stammform):

Sg.	1.	ich wirfe	ich grabe
	2.	du wirf(e)st	du greb(e)st
	3.	er wirf(e)t	er greb(e)t
Pl.	1.	wir werfen	wir graben
	2.	ir werf(e)t	ir grab(e)t
	3.	sie werfent	sie grabent

Im Präsens Konj. lauten die Formen:

Sg.	1.	ich werfe	ich grabe
	2.	du werfest	du grabest
	3.	er werfe	er grabe
Pl.	1.	wir werfen	wir graben
	2.	ir werfet	ir grabet
	3.	sie werfen	sie graben

Im Prät. Ind. lauten die Formen:

Sg.	1.	ich warf	ich gruop (Auslautverhärtung)
	2.	du würfe	du grüebe
	3.	er warf	er gruop (Auslautverhärtung)
Pl.	1.	wir wurfen	wir gruoben
	2.	ir werfet	ir gruobet
	3.	sie wurfen	sie gruoben

Die 1. und 3. Sg. entsprechen der 2. Stammform. Die übrigen Formen werden aus der 3. Stammform abgeleitet.

Anm.: Im Unterschied zu den entsprechenden Flexionsendungen im Ind. Präsens (Primäreendungen) bezeichnet man die Flexionsendungen des Präteritums und beider Konjunktive aus historischer Sicht als Sekundäreendungen.

Im Konj. Prät. lauten die Formen:

Sg.	1.	ich würfe	ich grüebe
	2.	du würfest	du grüebest
	3.	er würfe	er grüebe
Pl.	1.	wir würfen	wir grüeben
	2.	ir werfet	ir grüebet
	3.	sie würfen	sie grüeben

Die Imperativformen lauten:

Sg.	2.	wirf	grab	(Auslautverhärtung)
Pl.	1.	werfen	graben	
	2.	werfet	grabet	

Das Part. Prät. (4. Stammform) lautet:

geworfen *gegraben*

Anm.: Da das Part. Präsens (ähnlich wie im Nhd.) einfach durch das Anhängen von -de an den Infinitiv gebildet wird (das Part. Präs. von mhd. werfen lautet also werfende), führen wir diese Form im Weiteren nicht mehr eigens an.

3.2. Die mittelhochdeutschen schwachen Verben

Eine große Gruppe von Verben bildet (im Unterschied zu den starken Verben) das Präteritum nicht durch Ablaut des Wurzelvokals, sondern durch Anhängen eines Dentalsuffixes (mhd. *-te*, 1./3. Sg.) an die Verbwurzel. Dieses Dentalsuffix ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch periphrastische Formenbildung, durch eine Umschreibung mit Hilfe des Präteritums von *tuon* (*,tun‘*), das enklitisch an die jeweilige Verbwurzel angefügt wurde, entstanden. Verben, die ihr Präteritum mit Hilfe eines solchen Dentalsuffixes bilden, werden nach Jacob Grimm schwache Verben genannt. Sie weisen im Unterschied zu einer Vielzahl von starken Verben in ihren Präsensformen keine Alternanzen im Wurzelvokalismus auf. Ein Beispiel für ein schwaches Verb ist mhd. *legen*. Hier bleibt die Wortwurzel (*leg-*) in allen Konjugationsformen nicht nur des Präsens, sondern auch des Präteritums unverändert erhalten. Es treten lediglich der Bindevokal *|e|* und das Dentalsuffix *-te* an die Wortwurzel. Die 1./3. Sg. Prät. lautet daher *legete*.

Auch im Part. Prät. weisen die schwachen Verben (zumindest in der unflektierten Form) anstelle des *n*-Suffixes der starken Verben (z. B. *genommen*) das Dentalsuffix, hier in Form von *-et*, auf (z. B. *geleget*).

Anm.: Bei den schwachen Verben unterscheidet man generell zwei Formen des Partizips Präteritum, zum einen die unflektierte Form mit der Endung *-(e)t* (z. B. *geleget*), zum anderen die flektierte Form mit der Endung *-ter* (z. B. *geleg[e]ter*).

Bei den schwachen Verben ist es im Unterschied zu den starken Verben nicht notwendig, vier Stammformen anzuführen, sondern es genügt die Nennung folgender drei Tempusformen: Infinitiv (*legen*), 1./3. Sg. Prät. (*legete*) und das (unflektierte) Part. Prät. (*geleget*).

Allerdings erweisen sich nicht alle schwachen Verben, wie wir im Weiteren sehen werden, in ihrer Flexion als so unkompliziert wie unser Beispielverb *legen*.

Im Unterschied zu den starken sind die schwachen Verben nicht bereits im Idg., sondern erst im (ältesten) Germanischen entstanden. Sie wurden entweder mit Hilfe bestimmter Suffixe von

starken Primärverben oder Nomina (Substantiven oder Adjektiven) abgeleitet. Im ersten Falle spricht man daher von Deverbativa (der weitaus produktivsten Gruppe bei der Bildung der schwachen Verben), im zweiten Falle von Denominativa. Es handelt sich also bei schwachen Verben um sekundäre Neubildungen, daher auch die Bezeichnung sekundäre Verben. Die schwachen Verben lassen sich, je nach Art des Suffixes, welches im Germanischen an das zugrundeliegende Primärverb angehängt wurde, in drei Klassen einteilen (siehe unten). Bei der überwiegenden Mehrzahl

lautete im Infinitiv das Suffix *-jan* (> mhd. *-en*). Dementsprechend bezeichnet man diese Klasse der schwachen Verben als *jan*-Verben.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung lassen die schwachen Verben häufig besondere semantische Varianten erkennen. So kann die Bedeutung des Primärverbs beispielsweise gesteigert (Intensiva) oder die Dauer bzw. das Einsetzen, der Beginn einer Handlung, betont werden (Durativa bzw. Inchoativa). Bei den *jan*-Verben handelt es sich, vom semantischen Gesichtspunkt aus betrachtet, fast ausschließlich um Kausativa, d. h. um Verben des Bewirkens (*lat. causâre*, *bewirken*): Man macht, man bewirkt, dass etwas geschieht. So erklärt sich beispielsweise die Bildung des schwachen *jan*-Verbs mhd. *setzen* zu dem starken Verbum mhd. *sitzen* (ein *j*-Präsens der V. Ablautreihe). Denn *setzen* bedeutet: Man macht, man bewirkt, dass jemand/etwas sitzt.

Je nach der Beschaffenheit des Suffixes, mit dessen Hilfe im Germanischen der neue Infinitiv gebildet wurde, teilt man die schwachen Verben, wie bereits kurz erwähnt, in drei Klassen ein, von denen die Klasse der *jan*-Verben mit Abstand die größte ist. Abgesehen von dem Suffix *-jan*, das bereits im Ahd. in der Regel zu *-en* abgeschwächt worden ist, sind die germ. Infinitivsuffixe der beiden anderen schwachen Verbklassen im Ahd. noch voll erhalten. Sie lauten *-ôn* und *-ên*. Dementsprechend spricht man von der Gruppe der *ôn*- und der *ên*-Verben. Zum Mhd. sind hingegen auch diese beiden ahd. Infinitivendungen zu *-en* abgeschwächt worden, was die Zuordnung zu einer der drei schwachen Verbklassen beträchtlich erschwert, ja bisweilen sogar unmöglich macht. Auch

hin- sichtlich ihrer Flexionsformen zeigen die drei schwachen Verbklassen im Mhd. keine allzu großen Abweichungen mehr. Nur die (ehemaligen) jan- Verben unterscheiden sich häufig von den ursprünglichen ðn-/ën-Verben durch Konsonantengemination in der Wurzelsilbe des Präsens (und Infinitivs) sowie durch den sog. Rückumlaut des Wurzelvokals im Präteritum (siehe Kap. II.3.1.2, S. 100f., zur wg. Konsonantengemination vor /j/ siehe Kap. II 2.1.3, Punkt 2). Im Weiteren werden wir uns besonders eingehend mit dieser Klasse der schwachen Verben beschäftigen.

Die Klasse der jan-Verben

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die historisch-genetische Entwicklung der jan-Verben vom Germanischen bis zum Mhd. Auch hier werden uns wiederum einige bereits bekannte Lautwandelerscheinungen, wie Umlaut, wg. Konsonantengemination usw. begegnen.

Liegt dem neu gebildeten schwachen jan-Verb ein starkes Verb der ersten sechs Ablautreihen zugrunde, so wurde im Germanischen bei der Bildung des Infinitivs das Suffix –jan an die Wurzel der 2. Stammform (Abtönungsstufe) gehängt. Gehörte hingegen das (starke) Primärverb der siebenten Ablautreihe an, trat die Endung –jan nicht an die Wurzel der zweiten, sondern an die der ersten Stammform (Grundstufe).

Im Weiteren skizzieren wir die Bildung des schwachen jan-Verbs mhd. nern (,gesund machen/retten/ernähren‘) aus dem starken Verb der fünften Ablautreihe mhd. (ge)nesen (,gesund werden/am Leben bleiben‘).

	starkes Verb	1./3. Sg. Prät.	schwaches
	Infinitiv	(2. SF) (Abtönungsstufe)	Verb
	(1. SF) (Grundstufe)		
Idg.	*nes –	*nos -	
Germ.	*nes –	*nas -	*naz+jan
			(neuer Infinitiv)
Ahd.	(gi)nesan	(gi)nas	nerian ³¹
Mhd.	(ge)nesen	(ge)nas	nern ³²

Betrachten wir nun die Bildung des schwachen jan-Verbs mhd. vellen (> nhd. fällen), das von dem starken Verb der siebenten Ablautreihe mhd. vallen abgeleitet wurde:

starkes Verb Infinitiv schwaches Verb

(1. SF)

(Grundstufe)

Idg.	*fall-	
Germ.	*fall-	fall + jan

Ahd.	fallan	fellan (Primärumlaut /a/> /e/)
-------------	--------	--------------------------------

Mhd.	vallen	vellen
-------------	--------	--------

Bei den jan-Verben unterscheiden wir generell (noch im Mhd.) zwei Gruppen. Bei dieser Einteilung spielt in erster Linie die Quantität der jeweiligen Wurzelsilbe im Germanischen(!) eine entscheidende Rolle. Je nach der ursprünglichen quantitativen Beschaffenheit der Wurzelsilbe unterscheiden wir kurzwurzlige und langwurzlige jan-Verben.

Anm.: Zur Erinnerung: Eine Wurzelsilbe gilt (aus etymologischer Sicht) als lang, wenn der Wurzelvokal entweder ein Langvokal oder ein Diphthong war (Na- turlänge), z. B. mhd. lēr - en, hœr - en, oder wenn in der Wurzelsilbe min- destens zwei Konsonanten auf einen Kurzvokal folgten (Positionslänge),³⁶ siehe z. B. mhd. küss - en.

Lang- und kurzwurzlige jan-Verben unterscheiden sich aber nur in ihren Präteritalformen, nicht hingegen in ihrer Präsensflexion.

Kurzwurzlige jan-Verben

Wie wir bereits festgestellt haben, ist das /j/ der germ. Infinitivendung im Mhd. nicht mehr vorhanden, da -jan bereits im Ahd. zu -en abge- schwächt wurde. Es hat aber erstens - vorausgesetzt, es lag ein umlaut- fähiger Wurzelvokal vor - bei den kurzwurzligen jan-Verben in sämtli- chen Flexionsformen des Präsens und des Präteritums Umlaut bewirkt. Denn im Unterschied zu den langwurzligen ist bei den kurzwurzligen jan-Verben das /j/ auch im Präteritum erhalten geblieben. Hier wurde es allerdings

bereits im Germanischen zu einem /i/ vokalisiert, was zwar keinerlei Auswirkungen auf das Eintreten des Umlauts, aber auf den Konsonantismus hatte. Denn allein das /j/ bewirkte in der Regel im Westgermanischen die Geminatio des Konsonanten, wodurch vielfach ein ursprünglich kurzer germ. Präsensstamm sekundär lang geworden ist (Positionslänge). Zweitens ist das /i/ im Mhd. in der Regel in den Präteritalformen der kurzwurzligen jan-Verben noch als Bindevokal /e/ erhalten geblieben (siehe z. B. ahd. leg-i-ta > mhd. leg-e-te). In einigen Fällen ist das /e/ aber auch bereits im klassischen Mhd. durch Synkope geschwunden. Entweder hat sich bereits im Mhd. die synkopierte Form durchgesetzt, oder aber die nicht-synkopierte und die synkopierte Form blieben zunächst nebeneinander bewahrt.

Wenden wir uns zunächst der Präsensflexion der kurzwurzligen jan-Verben zu. Als Paradigma wählen wir mhd. legen.

Anm.: Die Präsensendungen aller schwachen Verben (jan-, ôn-, ên-Verben) stimmen mit denen der starken Verben überein. Eine Ausnahme bildet lediglich die 2. Sg. Imperativ. Denn im Unterschied zu den starken Verben, endet diese Form bei den schwachen Verben in der Regel auf /e/ (siehe unten).

Die entsprechenden Formen lauten:

- | | | |
|-----|----|----------------|
| Sg. | 1. | ich leg - e |
| | 2. | du leg - (e)st |
| | 3. | er leg - (e)t |
| Pl. | 1. | wir leg - en |
| | 2. | ir leg - (e)t |
| | 3. | sie leg - ent |

Im Konjunktiv Präsens lauten die entsprechenden Formen:

- | | | |
|-----|----|--------------|
| Sg. | 1. | ich leg - e |
| | 2. | du leg - est |
| | 3. | er leg - e |
| Pl. | 1. | wir leg - en |
| | 2. | ir leg - et |
| | 3. | sie leg - en |

Im Indikativ/Konjunktiv Präteritum lauten die Formen (sofern sie nicht kontrahiert sind):

Sg.	1.	ich lege - te
	2.	du lege - test
	3.	er lege - te
Pl.	1.	wir lege -ten
	2.	ir lege - tet
	3.	sie lege - ten

Die Imperativformen von legen lauten:

Sg.:	2.	leg - e
Pl.:	1.	leg - en
	2.	leg - et

Das Part. Prät. von legen lautet:

unflektiert:	ge - leg - et
flektiert:	ge - leg - ter

Anm.: vor /t/ kann stets Kontraktion (s. S. 64) -ege- zu -ei- eintreten (siehe z. B. leite, geleit etc.)

Langwurzlige jan-Verben

Die langwurzligen weisen im Unterschied zu den kurzwurzlichen jan- Verben den Umlaut des Wurzelvokals nur in den Präsens-, nicht hinge- gen in den Präteritalformen auf. Für das Unterbleiben des Umlautes im Präteritum gibt es folgende Erklärung: Bei den langwurzligen jan-Verben ist das /i/ im Präteritum (</j/) bereits vor dem Eintreten des Umlauts geschwunden bzw. war sogar (bei einer kleinen Anzahl von jan-Verben) in dieser Tempusstufe niemals vorhanden. Somit ist in den Präteritalformen aller langwurzligen jan-Verben im Unterschied zu den Präsensformen der Umlaut unterblieben. Das Nichteintreten des Umlauts im Präteritum (siehe z. B. mhd. küssen – kuste, brennen – brante) bezeichnet man seit Jacob Grimm als „Rückumlaut“. Grimm nahm allerdings an, dass auch die Präteritalformen der langwurzligen Verben zunächst umgelautet worden wären, der Umlaut hier aber später rückgängig gemacht worden sei (daher die Bezeichnung „Rückumlaut“). Da aber, wie wir bereits festgestellt haben, der Umlaut gar nicht erst eintreten konnte, da ja das /i/ bereits zum Zeitpunkt des Umlautes ausgefallen war, ist die Bezeichnung „Rückumlaut“ schlichtweg falsch. In Ermangelung einer besseren Bezeichnung hat man jedoch

den Grimmschen Begriff beibehalten, spricht aber von dem sogenannten Rückumlaut.

Für diejenigen langwurzlichen jan-Verben, bei denen der Bindevokal /i/ im Präteritum nicht ausgefallen ist, sondern niemals existiert hat (siehe S. 104ff.), ist die Bezeichnung Rückumlaut folglich noch unzutreffender.

Ann.: Im Nhd. sind in der Regel die „rückumgelauteten“ Präteritalformen zugunsten der umgelauteten Formen des Infinitivs und des Präsens ausgeglichen worden, so dass wir dort zumeist durchgehend den Umlaut des Wurzelvokals vorfinden (z. B. nhd. hören – hörte – gehört). Allerdings haben die Verben, bei denen /nn/ oder /nd/ auf den Wurzelvokal folgen, den sog. Rückumlaut bis ins Nhd. bewahrt (z. B. nhd. rennen – rannte – gerannt, kennen – kannte – gekannt, nennen – nannte – genannt, brennen – brannte – gebrannt). Daneben gibt es einige Verben, die Doppelformen, also sowohl Formen mit als auch ohne den sog. Rückumlaut, aufweisen (z. B. nhd. senden – sendete/sandte – gesendet/gesandt oder wenden – wendete/wandte – gewendet/gewandt).

Steht man nun vor der Aufgabe, ein mhd. Verb bestimmen und klassifizieren zu müssen, stellt sich primär die Frage, ob das betreffende Verb stark oder schwach ist. Liegt ein schwaches Verb vor, das ja im Präteritum am Dentalsuffix, in den Flexionsformen des Sg. Präsens hingegen am gleichbleibenden Wurzelvokal leicht zu erkennen ist, muss in einem weiteren Schritt die Wurzelsilbe als kurz oder lang bestimmt werden. Ist sie kurz (z. B. mhd. legete, 1./3. Sg. Prät.), so kann, da ja in diesem Falle der Wurzelvokal nicht alterniert, der dazugehörige Infinitiv problemlos gebildet werden (legen). Handelt es sich hingegen um ein langwurzliges jan-Verb, so ist stets das mögliche Eintreten des sog. Rückumlauts in den Präteritalformen zu berücksichtigen, d. h. Umlaut im Präsens, kein Umlaut im Präteritum!

Infolge der wg. Konsonantengemination ist ja vielfach ein ursprünglich kurzer Präsensstamm sekundär, eben aufgrund von Mehrfachkonsonanz in der Wurzelsilbe, langwurzlig geworden (Positionslänge). Die Unterscheidung langwurzlig – kurzwurzlig bezieht sich aber grundsätzlich auf die Quantität der jeweiligen Verbwurzel im Germanischen! Aus synchroner Sicht (ausgehend

von dem mhd. Infinitiv) sind die ursprünglich germ. kurzwurzligen Verben meistens nicht mehr von den sekundär langwurzligen zu unterscheiden. So waren beispielsweise Verben, bei denen im Mhd. eine Affrikata, also /pf/, /tz/ oder /ck/ (< wg. /pp/, / tt/, /kk/), auf einen kurzen Wurzelvokal folgten, im Germanischen noch kurzwurzig, da erst im Westgermanischen im Infinitiv sowie in den Präsensformen (außer in der 2./3. Sg.) die einfachen Tenues /p/, /t/, /k/ durch das /j/ geminiert wurden. Bereits im Ahd. (siehe 2. LV: Tenues-Affrika- ten-Wandel) sind diese Verben mit Affrikata (aufgrund ihrer sekundär positionslangen Wurzelsilbe) mit den ursprünglich echten langwurzligen jan-Verben zusammengefallen und weisen daher in der Regel wie diese ebenfalls den sog. Rückumlaut auf. Allerdings bleiben daneben zum Teil auch die ursprünglichen Formen mit Umlaut, vor allem im unflektierten Part. Prät., bis ins Mhd. bewahrt.

Beispiele:

-mhd. *setzen* – *sazte* – *gesazt/gesetzt/gesetzt*

-mhd. *smecken* (,schmecken/riechen‘) – *smacte* – *gesmact/gesmecket*

-mhd. *stepfen* (,schreiten/stapfen‘) – *stapfte* – *gestapft*.

Auch diejenigen Verben, bei denen /l/ oder /t/ auf einen kurzen Wurzelvokal folgten, haben sich den langwurzligen Verben angeschlossen. Hier finden sich allerdings im Präteritum meist Doppelformen, also Formen ohne und mit dem sog. Rückumlaut.

Beispiele:

-mhd. *zeln* – *zelte/zalte* – *gezelt/gezalt*

-mhd. *tret(t)en* – *tretete/tratte* – *getretet/getrat*

Findet sich in einem mhd. Text nun beispielsweise die Verbform er hörte (mit langer Wurzelsilbe), so ist diese anhand des Dentalsuffixes unmittelbar als 1./3. Sg. Prät. Indikativ bzw. Konjunktiv zu erkennen. Um

nun den entsprechenden Infinitiv zu dieser „rückumgelauteten“ Präteritalform bilden zu können, muss zunächst der Wurzelvokal, in diesem Falle das /ô/, umgelautet werden. Der Umlaut zu /ô/ lautet /œ/ (siehe Kap. II.1.1.4). Der gesuchte Infinitiv heißt

dementsprechend hören. Die Flexionsformen dieses langwurzigen jan-Verbs lauten:

Im Indikativ Präsens lautet die Formen:

- Sg. 1. *ich hær - e*
- 2. *du hær - (e)st*
- 3. *er hær - (e)t*
- Pl. 1. *wir hær - en*
- 2. *ir hær - (e)t*
- 3. *sie hær - ent*

Im Konjunktiv Präsens lauten die entsprechenden Formen:

- Sg. 1. *ich hær - e*
- 2. *du hær - (e)st*
- 3. *er hær - e*
- Pl. 1. *wir hær - en*
- 2. *ir hær - (e)t*
- 3. *sie hær - en*

Im Indikativ und Konjunktiv Präteritum heißen die Formen:

- Sg. 1. *ich hôr - te*
- 2. *du hôr - test*
- 3. *er hôr - te*
- Pl. 1. *wir hôr - ten*
- 2. *ir hôr - tet*
- 3. *sie hôr - ten*

Die Imperativformen von hören lauten:

- Sg. 1. *hær - e*
- Pl. 1. *hær - en*
- 2. *hær - et*

Im **Part. Prät.** steht ursprünglich die umgelautete unflektierte Form *gehæret* neben der flektierten „rückumgelauteten“ Form *gehôrter*. In Analogie zu dieser existiert aber auch die unflektierte Form *gehôrt*. Es gibt es allerdings auch einige langwurzlige jan-Verben, die sowohl im Präsens als auch im Präteritum einen durchgehend gleichbleibenden Wurzelvokal aufweisen, wo also der sog. Rückumlaut unterblieben ist. Denn dieser konnte natürlich nur bei Verben eintreten, deren Wurzelvokal überhaupt

umlautfähig ist. Bei langwurzlichen jan-Verben mit nichtumlautfähigem Wurzelvokal wie beispielsweise mhd. *wîhen*, *lêren*, *neigen* bleibt der Wurzelvokal im Präteritum folglich unverändert erhalten. Die entsprechenden Formen lauten:

- mhd. *wîhen* – *wîhte* (1./3. Sg. Prät.) – *gewîhet/gewîht* (unflektiertes Part. Prät.), *gewîhter* (flektiertes Part. Prät.)
- mhd. *lêren* – *lêrte* (1./3. Sg. Prät.) – *gelêret/gelêrt* (unflektiertes Part. Prät.), *gelêrter* (flektiertes Part. Prät.)
- mhd. *neigen* – *neicte* (1./3. Sg. Prät.) – *geneiget/geneict* (unflektiertes Part. Prät.), *geneicter* (flektiertes Part. Prät.).

Ann.: Zur Erinnerung: Nicht nur im Wortauslaut, sondern auch im Silbenauslaut vor /-t/ ist im Mhd. vielfach Auslautverhärtung eingetreten.

Kommen wir nun zu den wenigen langwurzlichen jan-Verben, die sich von den bisher behandelten langwurzlichen jan-Verben dadurch unterscheiden, dass sie ihr Präteritum von vornherein ohne den Bindevokal /i/ (< /j/) gebildet haben. Hier ist also das /i/ in den Präteritalformen nicht vor dem Eintreten des Umlauts ausgefallen, sondern war von Anfang an gar nicht vorhanden. Was den sog. Rückumlaut anbelangt, so spielt es keine Rolle, ob das /i/ in betreffenden Formen vorzeitig ausgefallen oder nie vorhanden gewesen ist – in beiden Fällen unterbleibt der Umlaut im Präteritum. Aber bei denjenigen langwurzlichen jan-Verben, die von vornherein ihr Präteritum ohne Bindevokal gebildet haben, hatte das Fehlen des Bindevokals zum Teil beträchtliche Auswirkungen auf den Konsonantismus. Denn hier trat im Präteritum der Dental des Suffixes, also in der Regel das /t/, unmittelbar an die Verbwurzel. Endete diese auf einen Verschlusslaut, so hatte das Zusammentreffen beider Verschlusslaute beträchtliche Lautveränderungen im Konsonantismus zur Folge. Diese bezeichnet man in der Regel als primären Berührungseffekt (kurz: PBE).

3.3. Unregelmäßige und Präteritopräsentia Verben im Mittelhochdeutschen

Zu den mhd. Präteritopräsentia gehören die folgenden Verba: *wizzen* 'wissen', *tugen* (*tügen*) 'taugen, angemessen sein' (>nhd. *taugen*), *gunnen* (*günnen*) '(ver)gönnen' (> nhd. *gönnen*), *kunnen* (*künnen*) 'wissen, verstehen' (>nhd. *können*), *dürfen* (*dürfen*) 'bedürfen, benötigen' (> nhd. *dürfen*), *turren* (*türren*) 'wagen, Mut haben', *suln* (*soln*) 'sollen' (> nhd. *sollen*), *mugen* (*mügen, magen*) 'können, vermögen' (> nhd. *mögen*), *muozen* (*müezen*) 'müssen' (> nhd. *müssen*). Diese Verba - fast alle sind modale Verba - hatten in mhd. Zeit folgende Formen

Infinitiv	Die Formen der modalen Verba			
	1./3. P.Sg. Präs.	2.P.Sg. Präs.	1.P.Pl. Präs.	1./3. P.Sg. Prät.
wizzen	weiz	weist	wizzen	wisse / wiste
tugen / tügen	touc	(nicht belegt)	tugen / tügen	tohte
gunnen / günnen	gan	ganst	gunnen / günnen	gunde
kunnen / künnen	kan	kanst	kunnen / künnen	kunde
dürfen / dürfen	darf	darft	dürfen / dürfen	durfte
turren	tar	tarst	turren	torste
suln	sall / sol	salt / solt	suln / süln	solte / solde
mugen / mügen / magen	mac	maht	mugen / mügen / magen	mahte / mohte
muozen / müezen	muoz	muost	muozen / müezen	muoste

Das mhd. Verb *wellen* (>dt. *wollen*) gehörte, wie schon in II 3.6.6 vermerkt, zu den unregelmäßigen Verben. Im Paradigma dieses Verbs

liegen die alten Formen des Optativs vor, die in Formen des Indikativs umgedeutet wurden. Daher mussten anstelle der umgedeuteten Optativformen im Paradigma des Verbums wellen neue Formen für den Konjunktiv geschaffen werden. Das Verb wellen hatte folgende Formen: Präs.Sg. *wil, wilt, wil*, Präs.Pl. *wellen, wellet, wellen(t)*, Präs. Konjunktiv *welle*; Präteritum *wollte* (Indikativ und Konjunktiv).

Somit unterschieden sich die modalen Verba sowohl in der Form als auch in ihrer Semantik in mhd. Zeit von den entsprechenden Verben in der modernen deutschen Sprache. Endgültig haben sich die Paradigmen der modalen Verba erst in der neuhochdeutschen Periode herausgebildet.

Handlungen bezeichnen, sondern die Beziehung des Sprechers zur Wirklichkeit ausdrücken, d.h. sie haben jene lexikalisch-grammatische Bedeutung, die auch die Kategorie Modus ausdrückt (daher die Bezeichnung "modal"). Nicht alle Präteritopräsentia sind nach ihrer Bedeutung modal. So das Verb *wissen*, das zwar auf Grund seiner Morphologie ein solches ist, aber nicht nach seiner Bedeutung. Die übrigen unregelmäßigen Verba hatten folgende Flexion:

	tuon ' tun '	gān 'gehen'	stān ' stehen '	sīn 'sein'	haben ' haben '
1.P.Sg.Präs.	tuo(n)	gān, gēn	stān, stēn	bin	hān
2.P.	tuost	gæst, gēst	stāst, stēst	bist	hāst
3.P.	tuot	gāt, gēt	stāt, stēt	ist	hāt
1.P.Pl.	tuon	gān, gēn	stān, stēn	birn, sīn	hān
2.P.	tuot	gāt, gēt	stāt, stēt	birt, sīt	hāt
3.P.	tuont	gānt, gēnt	stānt, stēnt	sīnt	hānt
1./3.P.Sg. Prät.	tete	gienc	stuont	was	hāte, hete
1.P.Pl.	tāten	giengen	stuonden	wāren	hāten
Partizipium	getān	(ge)gangen, gegān	gestanden (auch: gestān)	gewesen, gewest, gesīn	gehāt

3.4. Die mittelhochdeutschen Substantive und ihre Deklinationstypen

Infolge der Abschwächung der unbetonten Vokale vereinfacht sich die Kasusflexion der Substantive. Sie wird zu Beginn der mittelhochdeutschen Sprachperiode auf vier Endungen reduziert, die in allen Kasusformen und in allen Deklinationstypen in verschiedenen Kombinationen vorkommen. Das sind: *-e*, *-es*, *-en*, *-er*.

Die ehemaligen vokalischen Stämme schließen sich in eine Deklination zusammen, wo das grammatische Genus für die Flexion bestimmend wird.

Maskulina

a-Stämme ja-Stämme wa-Stämme i-Stämme

Singular:

Nom.	tac	hirte	sê	gast
Gen.	tages	hirtes	sêwes	gastes
Dat.	tage	hirte	sêwe	gast
Akk.	tac	hirte	sê	gaste

Plural:

Nom.	tage	hirte	sêwe	geste
Gen.	tage	hirte	sêwe	geste
Dat.	tagen	hirten	sêwen	gesten
Akk.	tage	hirte	sêwe	geste

Die sogenannten **ja-Stämme** (*hirte*, *geselle*, *kaese*) behalten die Endung Thema bewirkt den Umlaut des Stammvokals *a*, *o* oder *u* sowie eine Konsonantengemination. Außer den aus dem Althochdeutschen vererbten Substantiven dieser Gruppe gehören hierher auch die meisten Substantive der **u-** Deklination (z. B. *sige* «Sieg», *sīte* «Sitte»), die im Mittelhochdeutschen nicht mehr

existiert (die Feminina der **u**-Stämme sowie *sun* «Sohn»> flektieren nach der i-Deklination).

Bei den ehemaligen **wa**-Stämmen (*snê*, *sê*, *klê*) bleibt das *w* in den Formen mit Kasusendung erhalten, im Auslaut wurde es bereits im Ahd. zu *o* und später verschwand es gänzlich: * *sêw* > *sêo* > *sê*.

In den früheren **i**-Stämmen bleibt der Umlaut der Wurzelvokale in den Pluralformen auch im Mhd. erhalten (*geste*, *grüeze*, *fühse*).

Neutra

Zur starken Deklination gehören alle, Neutra außer vier Wörter: *herze* „Herz“, *ore* „Ohr“, *wange* „Wange“, *ouge* „Auge“. Die letzteren flektieren schwach

	<i>a</i> -Stämme	<i>ja</i> -Stämme	<i>wa</i> -Stämme
Singular:	<i>Nom. wort, lamp</i>	<i>künne</i>	<i>knie</i>
	<i>Gen. wertes, lambes</i>	<i>künnes</i>	<i>kniewes</i>
	<i>Dat. worte, lambe</i>	<i>künne</i>	<i>kniewe</i>
	<i>Akk. wort, lamp</i>	<i>künne</i>	<i>knie</i>
	<i>a</i> -Stämme	<i>ja</i> -Stämme	<i>wa</i> -Stämme
Plural:	<i>Nom. wort, lember</i>	<i>künne</i>	<i>knie</i>
	<i>Gen. worte, lember(e)</i>	<i>künne</i>	<i>kniewe</i>
	<i>Dat. werten, lember(e)n</i>	<i>künnen</i>	<i>kniewen</i>
	<i>Akk. wort, lember</i>	<i>künne</i>	<i>knie</i>

Die Neutra mit Pluralformen auf *-er* (*kalp*, *lamp*, *huon*) haben den Umlaut. Dieses Suffix wird bei der Pluralbildung sehr produktiv.

Feminina

Die Herausbildung der mhd. femininen Deklination fällt erst in das 16.-17. Jh. Im Mhd. bleiben die wichtigsten Unterschiede in der Flexion der Feminina erhalten. Ein Teil der Substantive gehört noch zur **n**-Deklination.

	<i>i-Stämme</i>	<i>ô-Stämme</i>
Singular:	Nom. <i>kraft, kraft</i>	<i>gebe</i>
	Gen. <i>krefte, kraft</i>	<i>gebe</i>
	Dat. <i>krefte, kraft</i>	<i>gebe</i>
	Akk. <i>kraft, kraft</i>	<i>gebe</i>
	<i>i-Stämme</i>	<i>ô -Stämme</i>
Plural:	Nom. <i>krefte</i>	<i>gebe</i>
	Gen. <i>krefte</i>	<i>gebe</i>
	Dat. <i>kreften</i>	<i>geben</i>
	Akk. <i>krefte</i>	<i>gebe</i>

Die **ô**-Deklination (*klage, gebe, sprache*) ist einheitlich, denn die **jo**- und **wo**-Stämme fielen bereits im 9. Jh. mit den **ô**-Stämmen zusammen.

Die Feminina der **i**-Stämme (*arbeit, kraft, zît*) haben den Umlaut bei umlaut- fähigem Stammvokal im Plural und im Gen., Dat. Sg. Die Parallelförmigkeiten in den letzteren Kasus (*krefte, kraft*) zeigen, dass im Singular bereits der Ausgleich mit den **ô**-Stämmen stattfindet, wo alle Kasus im Singular flexionslos sind.

Auch die Feminina der **n**-Deklination sind geneigt, sich im Singular mit der Nullflexion zu begnügen.

Der ehemalige konsonantische Deklinationstyp

Neben der starken Deklination ist das der zweite wichtige Deklinationstyp des mittelhochdeutschen Substantivs. Hierher gehören Maskulina (*hane, brunne, sterne*), Feminina (*zunge, katze, sunne*), Neutra (*herze, ouge, ore*). Die Substantive dieses Deklinationstyps bewahren ihr ehemaliges stammbildendes Suffix -**n**, welches nun zusammen mit dem begleitenden Vokal die Funktion der Kasusendung erfüllt.

	<i>Maskulina</i>	<i>Feminina</i>	<i>Neutra</i>
Singular:	Nom. <i>hane</i>	<i>zunge</i>	<i>herze</i>
	Gen. <i>hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	Dat. <i>hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	Akk. <i>hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herze</i>

	<i>Maskulina</i>	<i>Feminina</i>	<i>Neutra</i>
Plural:	<i>Nom. hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	<i>Gen. hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	<i>Dat. hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	<i>Akk. hanen</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>

Eine andere konsonantische Deklination bewahrt zum Teil auch im Mhd. ihre Eigenart, z. B. *Gen. Sg. bruoder(es)*; die übrigen Kasusendungen richten sich nach der **a**-Deklination. Der Plural hat auch parallele Formen: *Nom., Gen., Akk. brucder(e), Dat. bruoder(e)n*.

3.5. Die mittelhochdeutschen Adjektive und ihre Deklinationstypen Wurzelnomina

Im Paradigma des Substantivs sind folgende Neuerungen zu nennen: a) die endungslosen Formen weichen immer mehr den Formen der **a**-Deklination; b) es setzt sich der **er**-Plural immer mehr durch. Das Paradigma des mhd. Substantivs wird nach der Mehrzahl der Feminina vereinheitlicht, im Plural kommen die umgelauteten Formen recht oft vor.

Das System der mittelhochdeutschen Deklination weist also eine wesentliche Vereinfachung des Formenbestandes auf. Deshalb muss sehr oft die syntaktische Funktion des Substantivs durch den Artikel ausgedrückt werden, was von der Stärkung des analytischen Formenbaus im Mittelhochdeutschen zeugt.

In der starken Deklination haben sich sowohl nominale (*guot kint, guotes kindes*), als auch pronominale (*guotez kint, guotem kint*) Formen erhalten. Kennzeichnend für das mittelhochdeutsche adjektivische Paradigma ist die Abschwächung der Endsilbenvokale (vgl. *ahd. guotaz - mhd. guotez, ahd. guota - mhd. guote*), die Apokope des letzten Vokals in den zweisilbigen Kasusendungen (vgl. *ahd. guotemu - mhd. guoten, ahd. guotera - mhd. guoter, ahd. guotero - mhd. guoter,*)

Die schwache Deklination unterscheidet sich von dem nhd. Zustand nur durch die Formen des Akk. Sg. bei den Feminina, vgl.: *mhd. die roten bluome - nhd. die rote Blume.*

Gesteigert wird das mhd. Adjektiv durch die Suffixe -er/est: *krefitic kreftiger-kreftigste*. Der Umlaut vor diesen Suffixen gewinnt an Verbreitung und wird zum morphologischen Merkmal der 2. und der 3. Steigerungsstufen der Adjektive, vgl.:

ahd. *hoh - hohiro hohisto*; mhd. *hoch - hoeher - hoehest*

ahd. *jung - jungiro - jungisto*; mhd. *jung - jünger - jüing(e)st*

Die suppletiven Steigerungsformen bleiben auch weiter erhalten:

guot – bezzer – best

übel – wirser – wirsest

michel – mêt(e) – meist «groß»

lützel – minner – minnest «klein»

3.6. Pronomen und Numerale im Mittelhochdeutschen

Das Pronomen

Wie die Substantive unterscheiden sich die mhd. Pronomen nach Kasus, Numerus und Genus. Ausgehend von ihrer semantischen Funktion werden die Pronomen traditionellerweise in folgende Gruppen eingeteilt: 1) Personalpronomen (ich, du u.a.), 2) Reflexivpronomen (sih/sich), 3) Possessivpronomen (min, din u.a.), 4) Demonstrativpronomen (der, din, daz), 5) Interrogativpronomen (wer, waz), 6) Relativpronomen (wer, was/waz, weder, welch u.a.), 7) Indefinitpronomen (manec/viel, gelih/jeder, sum/irgendeiner/manchen, iht/etwas u.a.).

Die Deklination der Personalpronomen der 1. und 2. Person im Mhd. ist der des Ahd. identisch, nur dass im Akk. Pl. der 1. Person die Form *uns* vorherrschend wird und in der 2. Person sich die Form *iuch* aus *iuwih* entwickelt.

Die Deklination des Personalpronomens der 3. Person sieht folgenderweise aus:

Singular:	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>f</i>
<i>Nom.</i>	<i>er</i>	<i>ez</i>	<i>sî, siu, sie</i>
<i>Gen.</i>	<i>sîn</i>	<i>sîn</i>	<i>ir(e)</i>
<i>Dat.</i>	<i>im(e)</i>	<i>im(e)</i>	<i>ir(e)</i>
<i>Akk.</i>	<i>in</i>	<i>ez</i>	<i>sie, siu, sî</i>
Plural:	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>f</i>
<i>Nom.Akk.</i>	<i>sî</i>	<i>siu</i>	<i>sie</i>
<i>Gen.</i>		<i>ir(e)</i>	
<i>Dat.</i>		<i>in, inen</i>	

Phonetische Änderungen weist auch das Paradigma des Demonstrativpronomens auf:

	Maskulinum	Neutrum	Femininum
Singular:	Nom. der, dirre	daz, ditze	diu, disiu
	Gen. des, dises	(diz) des,	der(e), dirre
	Dat .dem(e),	dises	der(e), dirre
	disem(e)	dem(e),	die, dise
	Akk. den, disen	disem(e)	
		das, ditze	
		(diz)	
Plural:	Nom., Akk. die, dise	diu, disiu	die, dise
	Gen.	der(e), dirre	
	Dat.	den, disen	

Das Numerale

Die mhd. Numeralia werden in zwei Hauptklassen eingeteilt: in Kardinal – oder Grundzahlen und Ordinal – oder Ordnungszahlen. Die Zahlen 1 bis 3 werden nach allen drei Genera unterscheiden. Die Zahlen 4 bis 12 werden im adjektivischen Gebrauch in der Regel nicht flektiert, sind also endungslos. Die Zahlen 13 bis 19 und alle nachfolgenden Kardinalzahlen bleiben in der Regel unflektiert. Die Zahlen von 20 bis 100 sind neutrale indeklinable Substantive.

Grundzahlen. Das Zahlwort ein flektiert nach bestimmtem Artikel oder einem entsprechenden Pronomen schwach, sonst stark. Im Zahlwort zwei bleibt die Opposition der Geschlechtsformen im Nom. und Akk. erhalten (Mask. *zwêne*, Neutr. *zwei*, Fem. *zwô*). Das Zahlwort drei hat für das Neutrum eine besondere Form *driu*.

Die Zahlwörter *vier* bis *zwölf* lauten im Mhd.: *vier*, *finf*, *sehs*, *siben*, *aht*, *niun*, *zehen*, *einlif*, *zwelif*. *Dreizehn* bis *neunzehn* sind Zusammensetzungen mit *-zehen* (*drizehen*, *vierzehen* usw.), die Zehner werden mit Hilfe des Suffixes *-zec* gebildet (*zweinzec*, *drîzec* usw). 100 heißt *hundert* oder *hunt*, 1000 lautet *tûsent*.

Ordnungszahlen. Wie schon gesagt, flektieren die Ordnungszahlen wie schwache Adjektive. 1. und 2. (*erste* und *ander*) stammen von ahd. *eristo* «früher» und dem Pronominaladjektiv *ander* (*-er*, *-iu*, *-ez*). Die Ordnungszahlen von 3. bis 19. werden vom entsprechenden Grundzahlwort durch das Suffix *-te* (< ahd. *-to*), die Zahlen 20. und folgende durch das Suffix *-este* (< ahd. *-osto*) gebildet: *dritte*, *vierde*, *finfte*..., *zweinzegeste*, *drîzegeste* usw.

Teil IV Die mittelhochdeutsche Syntax

4.1. Die Wortfolge im Mittelhochdeutschen Satz

Was den mhd. Satz anbetrifft, herrschte hier die Freiheit fast aller Satzglieder. Die Stellung des Prädikats bleibt auch im Mittelhochdeutschen ungebunden, besonders in der ritterlichen Dichtung. Nur die Anfangsstellung des Prädikats im Aussagesatz war aus dem Gebrauch gekommen (Anfangsstellung blieb nur im Fragesatz). Das Prädikat konnte beliebige Stellung einnehmen.

Die Wortfolge blieb im mittelhochdeutschen Satz zunächst noch frei. Das verbale Prädikat steht in der Regel an zweiter Stelle, aber in einigen Fällen kann es auch die erste oder irgendeine andere Stelle einnehmen. Besonders oft wird das Prädikat in poetischen Texten von der zweiten Stelle an die letzte verschoben, was mit den Besonderheiten des Versmaßes und dem Gebrauch des Endreims zusammenhängt.

Das Verb nimmt die erste Stelle in Sätzen mit Imperativ und in Fragesätzen ohne Interrogativpronomen ein.

Im Nebensatz kann das Prädikat Anfangs- oder Endstellung einnehmen. Der zweite Teil des zusammengesetzten Prädikates kann sich an verschiedenen Stellen im Satz befinden, d.h. er bleibt beweglich. Die Rahmenkonstruktion (Satzklammer oder-rahmen) hat noch nicht ihre endgültige Ausformung erreicht, doch man begegnet ihr ziemlich oft. Bei der Entwicklung und Ausformung der Rahmenkonstruktion sind drei Stufen zu unterscheiden: 1) die Glieder des verbalen Prädikats folgen einander direkt (kein Rahmen); 2) die Glieder des verbalen Prädikats stehen nahe beieinander (unvollständiger Rahmen); 3) die Glieder des verbalen Prädikats sind voneinander getrennt und sein zweiter Teil steht am Ende des Satzes (voll ausgebildeter Rahmen). So liegt im Satz *er ... wolde in verbrennen in dem vuire* 'er ... wollte ihn im Feuer verbrennen' der unvollständige Rahmen (Typ 2) vor, in der Übersetzung jedoch der voll ausgebildete Rahmen (Typ 3). Der Gebrauch voller und unvollständiger Rahmenkonstruktionen hängt in hohem Ausmaß vom Typ des Textes ab. In den Prosatexten wird

häufiger der voll ausgebildete Rahmen (Typ 3) verwendet, in den poetischen hingegen der unvollständige (Typ 2).

Wenn im Satz einige nebensächliche Satzglieder vorkommen, so folgt meistens das dem Umfang größere Satzglied dem nach dem Umfang kleineren. Diese Regel wurde von O. Behaghel formuliert und hat deshalb die Bezeichnung 'Behaghelsches Gesetz' erhalten.

Die Entwicklung des unbestimmten Artikels, der zum Ausdruck von einem neu in den Satz eingeführten Sachverhalt (Person oder Sache) dient, hat einige Veränderungen in der Syntax nach sich gezogen. Früher rückte bei der Mitteilung von etwas Neuem das Subjekt an die dritte Stelle, aber der Gebrauch des unbestimmten Artikels hat die Positionierung des Subjekts, das Neues ausdrückt, an erster Stelle ermöglicht.

Das Adjektivattribut steht in den Prosatexten vor dem Substantiv, in den poetischen Texten kann das Adjektiv und das Possessivpronomen auch nach dem Substantiv stehen: *ein guot man* 'ein guter Mensch'; *der künec guot* 'der gute König'; *den degen guot* 'den guten Krieger'; *swert diu scharfen* 'die scharfen Schwerter'. Das Genitivattribut kann die Position vor oder nach dem Substantiv einnehmen. Wenn ein solches Attribut ein Lebewesen bezeichnet, so steht es vor dem Substantiv (*Etzelen bruoder* 'der Bruder Attilas'); wenn das Genitivattribut unbelebte Gegenstände bezeichnet, so folgt es dem Substantiv.

Eine Weiterentwicklung erfuhr auch der Gebrauch des Pronomens *ez* (e3), auch *iz*, als Subjekt. Dieses Pronomen kann bei unpersönlichen Verben verwendet werden, *ez* kann an die erste Stelle im Satz rücken, in dem ein Substantivsubjekt vorhanden ist, z.B. *ez was ein küneginne gesezzen* über se 'es saß eine Königin jenseits des Meeres'; *ez* kann die Rolle eines Prädikativs einnehmen, z.B. *ich pin iz Joseph* 'ich bin es, Joseph'. Nicht selten wird das Pronomen *ez* mit dem vorhergehenden Verb zusammengezogen, z.B. *ich binz der sun-* 'ich bin es, der Sohn'.

4.2. Die Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen

Im Ahd. wurde die Negation einzig und allein mittels der Negationspartikel *ni* (mhd. - *ne*), die unmittelbar vor das Verb trat,

ausgedrückt, zum Beispiel: ahd. *ni bim sioh* / ich bin nicht krank. Im Mhd. lag in der Regel (seit dem 12. Jh.) eine doppelte Verneinung vor, z.B.: *ich enbin niht siech* (en + Verb + niht).

Die Negation wird durch die Partikel *ne* ausgedrückt, die vor dem Verb steht und mit ihm zusammengeschrieben wird. Dabei kann *ne* auch in der Form *en* auftreten: *Er enist nicht guot* 'er ist nicht gut'. Wie aus diesem Beispiel hervorgeht, wurde außer *ne/en* im Satz auch die negative Partikel nicht verwendet, die die Negierung zusätzlich ausdrückte. Diese Partikel wurde nicht gebraucht, wenn im Satz die Wörter *nieman* 'niemand', *niemer* 'niemals', *dekein/dehein* 'kein, niemand' usw. stehen. Allmählich schwindet die Partikel *ne/en* vor den Verben und die Partikel nicht übernimmt allein die Funktion der Negation, wobei sie ihre Position nach dem Verb beibehält: *er gat niht* 'er geht nicht'.

So wurde hier in mhd. Zeit der Übergang von der doppelten Verneinung (vom polynegativen Typ) zur einfachen (zum mononegativen Typ) vollzogen.

4.3. Der mittelhochdeutsche Artikel und seine Funktionen

Die ahd. einfachen Demonstrativpronomen *der*, *din*, *daz* entwickelten sich im Mhd. zum bestimmten Artikel. Wie im Nhd. fungierte auch mhd. *ein* sowohl als Zahlwort wie als unbestimmtes Pronomen (irgendeiner) oder als unbestimmter Artikel.

In mhd. Zeit kommt es zur Weiterentwicklung des Artikels. Für diese Periode ist es noch nicht möglich, eindeutige Regeln zum Gebrauch des Substantivs mit oder ohne Artikel aufzustellen. Trotzdem sind schon in mhd. Zeit bestimmte Tendenzen zum Gebrauch des Artikels oder seines Nicht-Gebrauchs zu beobachten. Insbesondere entfällt der Artikel vor Substantiven mit Präposition, besonders dann, wenn diese in ihrer Art einmalige Gegenstände (*in erde* 'im Land, auf Erden') bedeuten. Der Artikel wird auch in paarigen Wortverbindungen mit der Konjunktion und (von *himel und erde* 'Himmel und Erde', *naht ende tac* 'Nacht und Tag', *man und wip* 'Mann und Weib') nicht gesetzt.

Der unbestimmte Artikel steht meist in folgenden Fällen:

1. bei Substantiven, die einen Stoff oder eine Materie bezeichnen, wenn man dies nicht als Ganzes meint, sondern als einen Teil davon (*do was ein snē gevallen* 'da war Schnee gefallen');

2. bei den Substantiven, die Lebewesen oder Personen bezeichnen in der Funktion eines Prädikativs (*Kain was ein accherman* 'Kain war ein Ackerbauer'; *ir sit ein künegin* 'ihr seid eine Königin'). Der unbestimmte Artikel konnte auch bei Substantiven im Plural verwendet werden (*so sint einu liute dabei* 'so sind Leute dabei').

Nicht selten sind solche Fälle anzutreffen, dass ein- und dasselbe Substantiv mit bestimmtem und mit unbestimmtem Artikel steht; in solchen Fällen wird zuerst ein und dann der verwendet (*ein diu frouwe* 'eine/die Frau'; *ein den liebsten man* 'der liebste Mensch'). Abschließend kann man auf Grund der angeführten Beispiele sagen, dass es in mhd. Zeit noch zu keiner klaren Norm des Artikelgebrauchs gekommen ist.

4.4. Das mittelhochdeutsche Satzgefüge

Im mittelhochdeutschen komplexen Satz war die Endstellung des Prädikats im Gliedsatz noch nicht allgemein, obwohl eine solche Tendenz unverkennbar ist. Häufig stand das Prädikat in der Mitte des Gliedsatzes.

In mhd. Zeit kommt es zur weiteren Entwicklung des Systems der beiordnenden (koordinierenden) und unterordnenden (subordinierenden) Konjunktionen. In Satzreihen werden folgende Konjunktionen verwendet: *und(e)*, *ande*, *inde* 'und', *ouch*, *och* 'auch' (kopulative Konjunktionen); *oder*, *alde* 'oder', *noch*, *weder* (disjunktive Konjunktionen); *aber*, *doch*, *jedoch*, *sunder* (>dt. sondern), *wan* 'doch' (adversative Konjunktionen). Zu den beiordnenden Konjunktionen mit kausaler Bedeutung gehören *wande* und *wan*, deren Bedeutung dem nhd. *denn* entspricht. Als die wichtigste subordinierende Konjunktion gilt *daz* 'dass', das verschiedene Nebensätze einleitet. In mhd. Zeit ist bereits ein gut entwickeltes System des Satzgefüges zu beobachten. Zu den

Haupttypen der Nebensätze mit ihren einleitenden Konjunktionen gehören die folgenden:

1. **Objektsätze** wurden, wenn sie indirekte Fragen enthalten, mit den Pronomina *wer*, *waz*, *welch*, *weder* eingeleitet sowie mit den Adverbien *wa* 'wo', *war* 'wohin' usw. Die am meisten verbreitete Konjunktion, die Objektsätze einleitete, war *daz* (= dt., dass). Diese Konjunktion stand auch in Subjektsätzen.

2. **Temporalsätze** wurden mit folgenden Konjunktionen eingeleitet: *do* (deren Semantik entspricht dt. als und indem), *swanne*, *swenne* (= dt. wann immer, dann, wenn), *so* (= dt. als, sowie), *also*, *alse*, *als* (diese Konjunktion ist eine Zusammensetzung aus *so* mit der verstärkenden Partikel *al* 'ganz und gar' entstanden, die auch dem Wort *alles*, *alle* zugrunde liegt), *unz* (= dt. solange bis), *biz daz* (= dt. solange bis), *bidaz* (= dt. während dessen, dass; indessen), *ē* (= dt. ehe), *sīt* (= dt. seitdem), *nu(n)* (= dt. als, nun), *die wile* (= dt. während).

3. **Konditionalsätze** wurden mit den Konjunktionen *ob* (= dt. wenn), *als(o)* (= dt. wenn) eingeleitet. Diese Sätze konnten auch mit der Konjunktion *et*, *ot* 'wenn nur eingeleitet werden, die schon in mhd.

Zeit außer Gebrauch kam.

4. **Konzessivsätze**: *doch* (= dt. obgleich, wiewohl), *swie* (= dt. wiewohl. wenn auch, obgleich), *alein* (= dt. obwohl, obgleich), *ane* (= dt. wenn gleich) usw.

5. **Kausalsätze**: *sit* in der Kombination mit *daz* (= dt. da, weil), *nu* (= dt. da nun), *wand* (= dt. denn) usw.

6. **Finalsätze**: *durch daz* (= dt. damit), *uf daz* (= dt. auf dass, damit). Außerdem wurden in mhd. Texten auch Konjunktionen *wie* und (in der Funktion von dt. wie), *sam* (= dt. in gleicher Weise wie, ganz so, wie) usw. verwendet. **Relativsätze** wurden mit den Relativpronomina *der*, *diu*, *daz* eingeleitet. Als Konjunktionen konnten auch relative Adverbial zur Anwendung kommen: *da* 'dort, wo', *dar* 'dorthin, wohin', *dannen* 'woher', *wa* 'wo', *wannen* 'wenn' usw.

Somit verfügte die mhd. Sprache über ein entwickeltes syntaktisches System mit den entsprechenden Konjunktionen und

konjunkionalen Wörtern. Doch sei darauf hingewiesen, dass (1) viele Konjunktionen mehrdeutig waren und (2) sich viele mhd. Konjunktionen hinsichtlich ihrer Bedeutung von den ihnen entsprechenden modernen Formen unterschieden. So wird die Konjunktion *wile* in den mhd. Texten vorzugsweise temporal zur Einleitung von Temporalsätzen verwendet; nach ihrer Bedeutung entspricht diese Konjunktion dt. während. Doch schon in mhd. Zeit setzt die Verwendung dieser Konjunktion in der kausalen Bedeutung '*weil*' ein. Der enge Zusammenhang temporaler und kausaler Bedeutung hat universalen Charakter und ist auch in anderen Sprachen zu beobachten, vgl. ukr. *no moy*, wobei die ursprünglich temporale Bedeutung in eine kausale übergeht. Der Zusammenhang temporaler und kausaler Bedeutungen äußert sich auch darin, dass die Konjunktionen wann und wenn, dann und denn in der deutschen Sprache Varianten ein und desselben Wortes sind (vgl. mhd. *danne*, *wanne*). Der endgültige semantische und formale Unterschied zwischen diesen Varianten bildete sich erst in nhd. Zeit aus (die Form denn findet erst seit dem 15. Jhd. eine breite Anwendung).

Teil V Der mittelhochdeutsche Wortschatz

Im mittelalterlichen Deutschland kommt der Feudalismus zu seiner höchsten Entwicklung. Diese Epoche ist durch einen bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, durch die Entwicklung von Geldwirtschaft, Handel und Gewerbe, durch das beginnende Wachstum der Städte gekennzeichnet. Es ist die Blütezeit des deutschen Rittertums, die Epoche der Feldzüge deutscher Kaiser und die Epoche der Kreuzzüge.

Die ökonomischen, politischen und kulturellen Veränderungen der mittelalterlichen Gesellschaft fanden ihren Niederschlag auch im Wortschatz. Ein Teil des alten germanischen Wortgutes schwindet aus dem Gebrauch. An seine Stelle treten neue Wörter. So wird ahd. *tult* «Kirchenfest» durch mhd. *vest* verdrängt; ahd. *gomo* «Mann» durch mhd. *man*; ahd. *diot* «Volk» durch mhd. *volc*, ahd. *balt* «kühn» durch mhd. *küene*, ahd. *barn* «Kind» durch mhd. *kint*, ahd. *bruotlouf* «Hochzeit» durch mhd. *hōchgezit* (darüber s. weiter).

Im Heldenepos findet sich nur noch eine geringe Zahl der veralteten Lexik: *degen*, *wigant* «Held», «Kämpfer», *recke* «Krieger», *march* «Streitross», *wine* «Freund», *schaft*, *ger*, «Speer», *künner* «Geschlecht», *michel* «groß», *maere* «berühmt», *balt* «kühn», *snell* «tapfer», *vruot* «klug» u. a. Umgedeutet wurden zu mittelhochdeutscher Zeit *hell* (im Ahd. hatte das Wort den Sinn «*tönend*», «*laut*»), *albern* (früher «*ganz wahr*»), *leiche* (< «*Leib*», «*Fleisch*»), *hübsch* (<«*höfisch*», mhd. *hövesch*), *hochzeit* (< «*hohes Fest*»), *edel* (< «*adelig*»), *tugend* (früher auch «*Schönheit*»), *getreide* (<«*alles was getragen wird*», auch Kleider, Gepäck usw.) u. a.

Es erschien eine neue Schicht der Lexik, die von der höfischen Kultur beeinflusst wurde: *maze* «*sittliche Mäßigung*», «*Bescheidenheit*», *milte* «*Freigebigkeit*», «*Freundlichkeit*», «*Güte*», *saelde* «*Glück*», *riuwe* «*Reue*», «*Kummer*», «*Mitleid*», *minne* «*freundliches Gedenken*», «*Zuneigung*», «*Liebe*», *staete* «*Beständigkeit*», *zuht* «*Anstand*» u. a. m.

Der mittelhochdeutsche Wortschatz wurde durch eine große Zahl der nomina abstracta bereichert wie z. B. *begrif*, *übevrluz*, *gruntlich* u. a. Dabei spielten nicht nur der Bedeutungswandel, sondern auch

Ableitung und Zusammensetzung eine große Rolle. So finden z. B. in den Werken der Mystiker zahlreiche Neubildungen mit den Suffixen **-heit, -keit, -nis, -tuom, -unge**. Auch neue Wortbildungsmittel wie Substantivierung von Adjektiven und Infinitiven spielen immer größere Rolle: *daz al, daz hoehste, ein warnemen, daz quelu* u. a.

Es entwickelt sich die Berufslexik, vor allem die des Handels, des Gewerbes, des Amtstils, der Medizin u. a.: *ware, urkunde, rat, burger, überzeugen, echt, hospital, korper, arzât* «Arzt» usw.

Die Sprache wird auch intensiv durch Entlehnungen aus benachbarten Sprachen bereichert. So sind französischer Herkunft *aventüre* < afrz. *aventure* «Abenteuer», *lanze* < afrz. *lance* «Lanze», *panzier* < afrz. *pancier* «Panzer», *banier* < afrz. *baniere* «Banner», *kastel* < afrz. *castel* «Schloß», *rim* < afrz. *rime* «Reim», *vloite* < afrz. *fleute* «Flöte», *stival* < afrz. *estival* «Stiefel» u. a. m. Auch die Suffixe **-ei** (Zauberei), **-ieren** (stolzieren), **-lei** (allerlei) sind altfranzösischer Herkunft. Es findet sich eine große Zahl der Lehnübersetzungen vom Typ *ritter* < afrz. *chevalier* «Ritter».

Aus der italienischen Sprache stammen *bank, konto, netto, spazieren*. Aus den slawischen Sprachen wurden *Graupe* (vgl. tschech. *kroupa*), *Grenze* (vgl. poln. *granica*), *Gurke* (vgl. poln. *ogórek*), *Peitsche* (vgl. osorb. *bič*), *Petschaft* (vgl. tschech. *pečet*). *Quark* (vgl. poln. *waróg*) u. a. m., aus der lateinischen Sprachen sind *grammatica, arithmetica, musika, astronomie* und viele andere Termini entlehnt.

Der mittelhochdeutsche Wortschatz ist sehr umfangreich und vielfältig. Neue Wörter entstanden entweder spontan als Urschöpfungen oder sie wurden konventionell auf der Basis vorhandener morphologischer Mittel und Konstruktionsregeln gebildet sowie durch Entlehnungen aus anderen Sprachen wie dem Lateinischen und Französischen. Durch Bedeutungsübertragung werden zudem alte Wörter zur Bezeichnung neuer Sachverhalte verwandt.

Fragen und Aufgaben zur Selbstkontrolle

- 1) Welchen Zeitraum umfasste die mittelhochdeutsche (mhd.) Periode?
- 2) Wie sind die territorialen Rahmen der mittelhochdeutschen Sprache?
- 3) Wie viel und welche Dialekte sind in der mittelhochdeutschen Periode zu unterscheiden?
- 4) Wie nennt man mittelhochdeutsche Kultur und Literatur?
- 5) Unter dem Einfluss welcher Sprache stand die mittelhochdeutsche Literatur?
- 6) Welche Genre und Werke nehmen die bedeutendste Stelle unter den mhd. Sprachdenkmälern?
- 7) Nennen Sie die hauptsächlichen Veränderungen im phonematischen System des Mittelhochdeutschen. Führen Sie Beispiele an.
- 8) Zu welchen Folgen führte die Reduktion der unbetonten Vokale? Führen Sie Beispiele an.
- 9) Wie entwickelte sich der mhd. Umlaut?
- 10) Was für neue Diphthonge entstanden im Mittelhochdeutschen? Führen Sie Beispiele an.
- 11) Welche Diphthonge wurden monophthongisiert?
- 12) Wie entwickelte sich der mhd. Konsonantismus?
- 13) Nennen Sie die neuen mittelhochdeutschen Konsonantenphoneme.
- 14) Wie viel und welche Ablautreihen der starken Verben gab es im Mittelhochdeutschen?
- 15) Wie entwickelten sich die mittelhochdeutschen schwachen Verben?
- 16) Welche mhd. Verben gehören zu den unregelmäßigen Verben? Führen Sie Beispiele an.
- 17) Was versteht man unter Präterito - Präsens Verben? Führen Sie Beispiele an.
- 18) Wodurch sind die mittelhochdeutschen Substantive gekennzeichnet?

19) Welche Deklinationstypen der Substantive gab es im Mittelhochdeutschen?

20) Wie wurden die mhd. Substantive im Plural gebildet?

21) Was ist für die Deklinationen der mittelhochdeutschen Adjektive kennzeichnend?

22) Nach welchem Paradigma entwickelten sich die mhd. Adjektive?

23) Durch welche Suffixe werden die mhd. Adjektive gesteigert? Führen Sie Beispiele an.

24) Wie entwickelten sich die mhd. Pronomen?

25) Welche Klassen der Pronomen entstanden im Mittelhochdeutschen?

26) Nennen Sie die Arten der mhd. Numerale.

27) Nennen Sie die wesentlichen Veränderungen auf dem Gebiet mhd. Syntax.

28) Wie entwickelte sich der mhd. Artikel und welche Funktionen hatte er?

29) Wie wurde die mhd. Verneinung gebildet? Führen Sie Beispiele an.

30) Wie entwickelte sich der mhd. einfache Satz? Nennen Sie seine Rahmenkonstruktionen.

31) Welche Veränderungen gab es im mhd. Satzgefüge? Führen Sie Beispiele an.

32) Was sind die Haupttype der Nebensätze mit einleitenden Konjunktionen?

33) Wie ist der mittelhochdeutsche Wortschatz zu beschreiben?

34) Nennen Sie eine neue Schicht der mhd. Lexik.

35) Wodurch wurde die mhd. Sprache besonders intensiv bereichert?

Teil VI. Die mittelhochdeutschen Texte mit Fragen und Aufgaben

Infolge der Kreuzzüge und der Entstehung des Rittertums erfährt die weltliche Literatur in Form der Ritterpoesie im 12. und 13. Jahrhundert eine große Verbreitung. Die Ritterpoesie gliedert sich in zwei Genres – den epischen Ritterroman und die Ritterlyrik oder den Minnesang (minne/Liebe und sang/Gesang). Der Minnesang behauptet das Recht des Menschen auf Liebe und Glück, darum ist die Minne das zentrale Thema der Werke dieser Gattung, wo der Verfasser die Schönheit seiner Dame preist. Diesem Genre gehören die Werke von Heinrich von Veldeke, Hartmann von Aue, Gottfried von Strassburg, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und viele namenlose Lieder. Zu den bedeutendsten altgermanischen Epen gehören das „Nibelungenlied“, das „Gudrunlied“ u.a. Zur kirchlichen Prosa sind die Predigten von Bertholds von Regensburg zu zählen. Außerdem begann man schon die deutsche Sprache in den Kanzleien für Dokumente und Urkunden, in Geschäfts – und Rechtstexten zu verwenden.

Namenlose Lieder

Im Mittelhochdeutschen gab es sehr viele namenlose Lieder, wo die Verfasser oft kühne Taten beschreiben, die sie im Auftrag einer Dame verrichteten, Not, Gefahren in ihrem Dienst der Frau.

Dû bist mîn, ich bin dîn.
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozen
in mînem herzen:
verlorn ist das sluzzelîn:
dû muost ouch immêr darinne sîn
(Ein namenloses Lied)

Der walt in grüener varwe stât.
wol der wünnelîchen zît!
mîner sorgen wirdet rât.
sælic sî daz beste wîp,
Diu mich troestet sunder spot.
ich bin vro. dêst ir gebot.

Ein winken und ein umbe sehen
wart mir, do ich si nâhest sach.
da moht anders niht geschehen,
wan daz si minnelîche sprach
vriunt, du wis vil hôchgemuot.
wie sanfte daz mînem herzen tuot!

«Ich wil weinen von dir hân»
sprach daz aller beste wîp,
«schiere soltu mich enpfân
unde trôsten mînen lîp.»
Swie du wilt, sô wil ich sîn,
lache, liebez frowelîn.

(Ein namenloses Lied)

Fragen und Aufgaben zu diesen Texten

1. Finden Sie in diesen Texten Modalverben und bestimmen Sie ihre Zeitformen.
2. Was ist für die Wortfolge im mittelhochdeutschen Satz kennzeichnend?
3. Wie entwickelte sich der Konsonant [ʃ] im Mittelhochdeutschen? Führen Sie Beispiele an.
4. Zeigen Sie an Beispielen den Verlust der Sonorität am Ende des Wortes oder der Silbe im Mittelhochdeutschen und vergleichen Sie diese Wörter mit der gegenwärtigen deutschen Sprache.
5. Übersetzen Sie diese Lieder ins Neuhochdeutsche.

Heinrich von Veldeke (um 1150 – um 1184)

Heinrich von Veldeke ist der erste namentlich bekannte Schriftsteller in den Niederlanden, der in einer anderen europäischen Sprache als Latein geschrieben hat. Er wurde in Veldeke geboren, einem kleinen Dorf auf dem Gebiet von Spalbeek (eine Gemeinde in Belgien). Es ist sehr wenig über sein Leben bekannt. Eventuell war er zum Kleriker ausgebildet worden, versah dann aber den Hofdienst. Er stand im Dienste der Herren von Loon und Rieneck, die zugleich die Burggrafschaft von Mainz bekleideten. Heinrich von Veldeke ist einer der bekanntesten Dichter der mhd. Periode, ein Begründer des deutschen Hofromanes und ein begabter Minnesänger. Besonders bekannt ist sein episches Werk „Äneis“ (Enet); er hat auch viele Liebeslieder geschaffen.

Minnesang

Tristant mûste âne sînen danc
stâde sîn der koninginnen,
want poisûn heme dâr tû dwano
mêre dan dî cracht der minnen,
des sal mich dî gûde danc
weten dat ich nîne gedranc
sulic pîment ende ich sî minne
bat dan hê, ende mach dat sîn.
wale gedâne, valsches âne,
lât mich wesen dîn
ende wis dû mîn.
Sint dî sunne heren lîchten schîn
tût den kalden hevet geneiget
ende dî cleine vogelîn
heres sanges sîn gesweiget,
trûrech is dat herte mîn,
want et wele nû winter sîn,
dê uns sîne cracht erzeiget

ane den blûmen, dî men sît
lîchter varwe erblîken garwe;
dâ van mich geschîto sab
leit ende lîves nît.

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Welche Besonderheiten des mhd. Vokalismus sind in diesem Werk bemerkbar?
2. Finden Sie die Formen von Partizip II und analysieren sie.
3. Welche Zeitformen werden im Text gebraucht?
4. Erklären Sie die Schreibung der Doppelkonsonanten in folgenden Wörtern: *koninginnen*, *minnen*.
5. Übersetzen Sie den Text ins Neuhochdeutsche.

Walther von der Vogelweide (um 1170 – um 1230)

Sein Geburtsort und soziale Herkunft bleiben im Dunkel. Das Schaffen Walthers von der Vogelweide ist sehr vielseitig: Kreuzlieder, lyrische Lieder, Sprüche u.a. In seinen Werken besang er große Liebe sowohl zu einer vornehmen Dame, als auch zu einem Bauernmädchen. Er interessierte sich auch für Politik seiner Zeit und behauptete die Idee der nationalen Einheit. Einer der bekanntesten Texte Walthers ist sein Lied „under der linden“.

Under der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ mugt ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal
tandaradei!
schône sanc die nachtigal.
Ich kam gegangen
zuo der ouwe,

dô was mîn friedel komen ê.
da wart ich enpfangen
hêre frouwe,
daz ich bin sælic iemer mê.
kuster mich? wol tûsenstunt!
tandaradei!
seht, wie rôôt mir ist der munt.
Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine;
dar ûf sazte ich den ellenbogen,
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
do dâhte ich mir vil ange,
wie man zer werlte solte leben,
deheinen rât kunde ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keinez niht verdurbe.
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot;
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.
die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider des enmac niht gesîn,
daz guot und werltlîch êre
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîge unde wege sint in benomen:
untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze,
vride unde reht sint sêre wunt.
diu driu enhabent geleites niht,
diu zwei enwerden ê gesunt.

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Finden Sie im Text Beispiele der II. Lautverschiebung.
2. Welche Präpositionen gibt es im Text und zu welchen Klassen gehören sie?
3. Wie sieht die Struktur der Sätze aus? Vergleichen Sie sie mit der Struktur im Neuhochdeutschen.
4. Finden Sie im Text die Formen von Partizip II und analysieren sie.
5. Übersetzen Sie das Lied ins Neuhochdeutsche.

Hartmann von Aue (um 1160/1170 – um 1210)

Hartmann von Aue war ein schwäbischer Ritter. Er hat die Verserzählungen „Der arme Heinrich“, die Romane „Erec“, „Iwein“ und viele lyrische Lieder geschaffen. Chretiens de Troyes „Erec“ et „Enide“ und „Ywein“ waren die altfranzösischen Quellen für Hartmanns „Erec“ und „Iwein“. In seinen Werken vereint sich der höfische Damendienst mit den religiösen Stimmungen der Epoche der Kreuzzüge. Hartmanns Kreuzzüge spielen entweder auf den Dritten Kreuzzug (1189) oder den von Heinrich VI. vorbereiteten sogenannten Deutschen Kreuzzug (1197) an, der Wegen Heinrichs Tod nicht zur Ausführung kam.

Minnesang

Maniger grüezet mich alsô
(der gruo^z tuot mich ze mâze frô)
'Hartman, gên wir schouwen
ritterlîche frouwen.
mac er mich mit gemache lân
und île er zuo den frowen gân!
bî frowen triuwe ich niht vervân
wan daz ich müede vor in stân.
Ze frowen habe ich einen sin:
als sî mir sint, als bin ich in;

wand ich mac baz vertriben
die zît mit armen wîben.
swar ich kum, dâ ist ir vil,
dâ vinde ich die diu mich dâ wil:
diu ist ouch mînes herzen spil.
waz touc mir ein ze hôhez zil?
In mîner tôrheit mir geschach
daz ich zuo zeiner frowen sprach
'frowe, ich hân mîne sinne
gewant an iuwer minne.
' dô wart ich twerhes angesehen.
des wil ich, des sî iu bejehen,
mir wîp in solher mâze spehen
diu mir des niht enlânt geschehen.

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Finden Sie im Text Adjektive und bestimmen Sie, zu welcher Deklination sie gehören.
2. Welche Besonderheiten der Diphthongierung sind in diesem Text bemerkbar?
3. Wählen Sie Stab – und Endreime in diesem Text.
4. Wodurch unterscheiden sich die Formen „*mines*“ und „*mine*“?
5. Übersetzen Sie den Text ins Neuhochdeutsche.

Gottfried von Strassburg (um 1165/1180 – um 1215/1220)

Gottfried von Strassburg ist neben Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach der meistgelesene Autor im Studium der älteren deutschen Literatur und sein Roman „Tristan“ ist einer der vielschichtigsten Texte dieser Zeit. Leider blieb das Werk unvollendet. Der Dichter hat den Stoff seiner französischen Vorgänger Chretien de Troyes und Thomas von Breton über die Liebe zwischen Tristan, dem Neffen des Königs Marke von

Kornwall und Markes Gemahlin, der Königen Isolde, benutzt.
Dieser Roman gilt als ein Lobgesang auf die Liebenden.

Auszug aus dem Roman „Tristan und Isolde“

swem nie von liebe leit geschach, dem geschach
ouch liep von liebe nie.
liep unde leit diu wâren ie
an minnen ungescheiden.
von den diz senemaere seit,
und heten die durch liebe leit,
durch herzewunde senedez klagen
in einem herzen niht getragen,
sone waere ir name und ir geschiht
sô manegem edelen herzen niht
ze saelden noch ze liebe komen.
uns ist noch hiute liep vernomen
sueze und iemer niuwe,
ir inneclîchiu triuwe,
ir liep, ir leit, ir wunne, ir nôt;
al eine und sîn si lange tôt,
ir süezer name der lebet iedoch,
und sol ir tôt der werde noch
ze guote lange und iemer leben,
den triuwe gernden triuwe geben,
den êre gernden êre:
ir tôt muoz iemer mêre
uns lebenden leben und niuwe wesen:
wan swâ man noch hoeret lesen
ir triuwe, ir triuwen reinekeit,
ir herzeliep, ir herzeleit,
deist aller edelen herzen brôt.
alle ze schiffe wâren komen
und heten urloup genomen,

Tristan der gie ze jungest in:
diu lichte junge künigîn,
diu bluome von Irlant,
Îsôt diu gieng im an der hant
trûrec unde sêre unfrô.
si zwei si nigen dem lande dô
und bâten den gotes segen
der liute unde des landes pflegen.
si stiezen an und fuoren dan.
mit hôher stimme huoben s'an
und sungen eines unde zwir:b
„in gotes namen varen wir!“
und strichen allez hinewart.

Hie mite strichen die kiele hin.
si beide hæten under in
guoten wint und guote var.
nu was diu frôuwîne schar,
Isôt und ir gesinde
in wazzer unde in winde
des ungevertes ungewon.
unlanges kômen sî dâ von
in ungewonlîche nôt.
Tristan ir meister dô gebôt,
daz man ze lande schielte

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Finden Sie im Text zusammengesetzte Substantive und erklären Sie ihre Bestandteile.
2. Welche Zeitformen werden im Text gebraucht?
3. Finden Sie Pronomen im Text und bestimmen Sie ihre Klassen.
4. Was für neue Diphthonge gibt es in diesem Text?
5. Übersetzen Sie den Text ins Neuhochdeutsche.

Wolfram von Eschenbach (um 1170 – um 1220)

Wolfram von Eschenbach ist ein bayerischer Ritter, ein großer Meister mehrerer Kreuzlieder und Liebeslieder, der Verfasser des Versromans „Parzival“. Seiner Feder gehören auch die unvollendeten Epen „Titurel“ und „Willehalm“. „Parzival“ ist eines der wichtigsten literarischen Werke des Mittelalters. Es beschreibt höfische Gebräuche, Ritterkämpfe und die Suche nach dem heiligen Gral. Der Autor hat den Stoff seiner französischen Vorgänger Chretien de Troyes benutzt.

Auszug aus dem Roman „Parzival“

sich zôch diu vrouwe jâmers balt
ûz ir lande in einen walt,
zer waste in Soltâne,
niht durch bluomen ûf die plâne.
ir herzen jâmer was sô ganz,
si enkêrte sich an keinen kranz,
er wære rôt oder val.
si brâhte dar durch vlühtesal
des werden Gahmuretes kint.
liute, die bî ir dâ sint,
müezen bûwen unde riuten.
si kunde wol getriuten
ir sun: ê daz sich der versan,
ir volc si gar vür sich gewan,
ez wære man oder wîp.
den gebôt si allen an den lip,
daz si immer ritters wûrden lût,
'wan vriesche daz mîns herzen trût,
welh ritters leben wære,
daz wûrde mir vil swære.
nû habet iuch an der witze kraft
und helt in alle ritterschaft.

der site vuor angestlîche vart.
 der knappe alsus geborgen wart
 zer waste in Soltâne erzogen,
 an kûneclîcher vuore betrogen,
 ez enmôhte an einem site sîn:
 bogen unde bôlzeln
 die sneit er mit sîn selbes hant
 und schôz vil voegele die er vant.
 swenne aber er den vogel erschôz,
 des schal von sange ê was sô grôz,
 sô weinde er unde roufte sich,
 an sîn hâr kêrte er gerich.
 sîn lip was klâr unde fier:
 ûf dem plân an dem rivier
 twuoc er sich alle morgen.
 er enkunde niht gesorgen,
 ez enwære ob im der vogelsanc.
 diu sûeze in sîn herze dranc:
 daz erstracte im sîniu brüsteln.
 al weinde er lief zer kûnegîn.
 sô sprach si: 'wer hât dir getân?
 dû wære hin ûz ûf den plan.
 er enkunde ir gesagen niht,
 als kinden lihte noch geschiht.
 dem mære gienc si lange nâch.
 eins tages si in kaphen sach
 ûf die boume nâch der voegele schal.
 si wart wol innen daz zeswal
 von der stimme ir kindes Brust.
 des twanc in art und sîn gelust.
 vrou Herzeloide kêrte ir haz
 an die voegele, si enwesse um waz:
 si wolde ir schal verkrenken.
 ir bûliute und ir enken

die hiez si vaste gâhen,
vogele wûrgen unde vâhen.
die vogele wâren baz geriten:
etslîches sterben wart vermiten,
der beleip dâ lebendec ein teil,
die sît mit sange wurden geil.
der knappe sprach zer kûnegîn:
'waz wîzet man den vogelîn?'
er gerte in vrides sâ zestunt.
sîn muoter kuste in an den munt.
diu sprach: 'wes wende ich sîn gebot
der doch ist der hæste got?
suln vogele durch mich vreude lân?
der knappe sprach zer muoter sân:
'ouwê muoter, waz ist got?'
'sun, ich sage dirz âne spot:
er ist noch liechter denne der tac.
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze, sun,
merke eine witze und vlêhe nun
umbe dîne nôt:
sîn triuwe der werlde ie helfe bôt.
sô heizet einer der helle wirt:
derst swarz, untriuwe in niht verbirt.
von dem kêre dîne gedanke
und ouch von zwivels wanke.
sîn muoter unterschiet im gar
daz vinster und daz lieht gevar.
dar nâch sîn snelheit verre spranc.
er lernte den gabilôtes swanc,
dâ mit er manegen hirz erschôz,
des sîn muoter und ir volc genôz.
ez wære æber oder snê,
dem wilde tet sîn schiezen wê.

nû hæret vremdiu mære:
swenne er schôz daz swære,
des wære ein mûl geladen genuoc,
als unzeworht hin heim erz truoc.
eins tages gienc er den weideganc
an einer halden, diu was lanc.
er brach durch blates stimme ein zwic.
dâ nâhen bî im gienc ein stîc,
dâ hôrte er schal von huofslegen;
sîn gabilôt begunde er wegen.
dô sprach er: waz hân ich vernomen?
wan wolde et nû der tiuwel komen
mit grimme zorneclîche!
den bestüende ich sicherlîche.
mîn muoter vreisen von im saget:
ich wæne ir ellen sî verzaget.'
alsus stuont er in strîtes ger.
nû seht, dort kom geschûftet her
ritter nâch wunsche var.
von vuoze ûf gewâpent gar.
der knappe wânde sunder spot,
daz ieslîcher wære ein got.
dô stuont ouch er niht langer hie,
in den phat viel er ûf sîniu knie.
lûte rief der knappe sân:
'hilf, got! dû maht wol helfe hân.
der vorder zornes sich bewac,
dô der knappe in dem phade lac:
'dirre tærsche Waleise unsich
wendet gâher reise.
ein prîs den wir Beier tragen,
muoz ich von Wâleisen sagen:
die sint tærscher denne beiersch her
und doch bî manlîcher wer.

swer in den zwein landen wirt,
 gevuoge ein wunder an im birt
 dô kom geleischeret und wol gezimieret
 ein ritter, dem was harte gâch.
 er reit in strîteclichen nâch,
 die verre wâren von im komen:
 zwêne ritter heten im genomen
 eine vrouwen in sînem lande.
 den helt ez dûhte schande:
 in müete der juncvrouwen leit,
 diu jæmerliche vor in reit.
 dise drî wâren sîne man.
 er reit ein schæne kastelân,
 sîns schildes was vil wê nec ganz.
 er hiez Karnahkarnanz leh cons Ulterlec.
 er sprach: 'wer irret uns den wec?'"
 sus vuor er zuo dem knappen sân.
 den dûhte er als ein got getân:

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Welche alten und neuen Diphthonge sind in diesem Text dargestellt?
2. Finden Sie Verben im Präteritum und analysieren sie.
3. Führen Sie Beispiele der Endreime an.
4. Welche Besonderheiten des mhd. Konsonantismus sind in diesem Werk bemerkbar?
5. Übersetzen Sie den Text ins Neuhochdeutsche.

Das „Nibelungenlied“ (um 1220)

Aus dem bairisch – österreichischen Sprachraum stammen die Heldenepen, die an die altgermanischen mythischen und historischen Sagen anknüpfen. Ihre Verfasser sind unbekannt; möglicherweise sind sie das Produkt kollektiver Überlieferung alter Sagen. Das sind das „Nibelungenlied“, eines der hervorragendsten

mittelalterlichen deutschen Epen, dass die altgermanische mythische Sage von Siegfried und die historische Sage vom Untergang des Burgundenreiches vereinigt, und „Gudrun“ – nach der Hauptheldin benannt, ein Epos aus dem Kreis der Wikingersagen; die Epen über Dietrich von Bern (dem ostgotischen König Theodorich) aus dem gotischen Sagenkreis. Der Text des „Nibelungenliedes“ enthält mehr als 39 Aventure und mehr als 9000 Gedichte. Die Form des Liedes ist folgenderweise gebildet: jede Strophe besteht aus je vier Langzeilen, die sich paarweise reimen. Jede Langzeile zerfällt in zwei Halbzeilen mit je drei Betonungen, nur die letzte Halbzeile ist gewöhnlich verlängert und hat vier Betonungen. Das verleiht der Strophe einen spezifischen Ausklang.

J.W.Goethe hat das „Nibelungenlied“ sehr hochgeschätzt. Er war der Meinung, dass die Kenntnis dieses Gedichtes zu einer Bildungsstufe der Nation gehört.

Aventure aus dem „Nibelungenlied“

I. Aventure. Kriemhilt

1. Uns ist in alten mæren wonders vil geseit
von heleden lobebæren, von grôzer arebeit,
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hæren sagen.
2. Ez wuohs in Búrgenden ein vil édel magedîn,
daz in allen landen niht schoners mohte sîn,
Kriemhilt geheizen: si wart ein scone wîp.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.
3. Der minneclîchen meide triuten wol gezam.
ir muotten küene recken: niemen was ir gram,
âne mâzen schoene so was ir edel lîp:
der juncvrouwen tugende zierten ándériu wîp.

II. Aventure. Von Sîfride

20. Dô wuohs in Niderlanden eins edelen küneges kint,
des vater der hiez Sigemunt, sin muoter Sigelint,

in einer rîchen bürge, wîten wol bekant,
nidene bî dem Rîne: diu was ze Santen genant.

21. Sîvrit was geheizen der snelle degen guot.
er versuochte vil der rîche durch ellenthafte muot.
durch sînes lîbes sterke er reit in menegiu lant.
hey waz er sneller degene sît zen Burgonden vant!

22. In sînen besten zîten, bî sînen jungen tagen,
man möhte michel wunder von Sîvride sagen.
waz êren an im wüehse und wie schoene was sîn lîp.
sît heten in ze minne diu vil waetlîchen wîp.

XIV. ÂVENTI URE Wie Sifrit erslagen wart

916. Gunther und Hagene, die recken vile
batt,
lobeten mit untrîuwen ein pirsen in den
walt. mit ir scarpfen gêren si ƿ olden jagen
swîn, beren unde wisende: waz möhte ktlenérs
gesîn?

917. Dâ mite reit ouch Sîfrit in hêrlîchem
site. maniger hande spîse die fuorte man in
mite. z'einem kalten brunnen verlôs er sit den
lîp.
daz hete gerâten Prûnhilt, des künic Guntheres wîp.

918. Dô gie der degen küene da er Krîemhîlde
vant. dô was nu ûf gesoumet sin edel pirsgevant,
unde der gesellen: si wolden über Rin.
done dorîte Jriemhilde nimmer leider gesîn.

919. Die sînen triutinne die kust er an den munt.
'got lâze mich dich, vrouwe, gesehen noch gesunt,
und mich diu dînen ougen. mit holden mâgen din
soltu kurzewîlen: i'ne mac hie heime niht gesîn.'

920. Dô gedâhte s' an diu mære (sine torste ir niht
gesagen), din si dá Hagenen sagete: dô begonde klagen
din edele küniginne daz si ie gewan den lip.
dû wclnde âne máze des herren Sîfrides wîp.

921. Si sprach zuo dem recken: 'lât iuwcr jagen sin.
mir troumte h înaht leide. ivie iuch zwei wildiu
swîn jageten über heide: dā wurden bluomen rôt.
daz ich sô sêre weine, des gêt mir wærliche nôt

922. Ich fürhte harte sêre etel îchen rât,
obe man der deheinem missedienet
hât, die uns gefüegen kunnen
vîentlîchen haz.
bel îbet, lieber herre: mit triuwen rfît' ich iu daz.'

923. Er sprach: 'min triutinne, ich kume in kurzen
tagen. i'ne weiz hie niht der liute, die mir iht hazzes
tragen. alle dine mâge sint mir gemeine holt:
ouch hân ich an den degenen hie niht ánders versolt.'

924. 'Neinâ, herre Sîfrit: jâ fürhte ich
dînen val. mir troumte h înte leide, wie obe dir
zetal vielen zwêne berge: i'n gesách dich
nimmer mè.
evil du von mir scheiden, daz tuot mir innecl îchen wé.'

925. Er umbevie mit armen daz tugentriche
wîp: mil minnecl îchem küssen trût er ir scœnen

lip. mit urloube er dannen sciet in kurzer
stunt.
sine gesach in leider dar nâch nimmer mêr gesunt

926 Dô riten si von dannen in einen tiefen walt
durch kurzewîle willen. vil manic ritter balt
volgten Gunthere unde sînen man.
Gêrnôt unde Gîselher die wârn dâ heime bestân.

927. Geladen vil der rosse kom vor in über Rîn,
di den jagetgesellen truogen brôt unde wîn,
vleisch mit den vischen, und ander manigen rât,
den ein künic sô rîche harte pillîchen hât.

928. Si hiezen herbergen für den grüenen walt
gên des wildes abeloufe, die stolzen jegere balt
dâ si dâ jagen solden, ûf einen wert vil breit.
dô was ouch komen Sîfrit: daz wart dem kûnege geseit.

943. Daz jaget was ergangen unde doch niht gar.
die zer fiwerstete wolden, die brâhten mit in dar
vil maniger tiere hiute und wildes genuoc.
hez war man des zer kuchen des kûneges ingesinde truoc!

944. Dô hiez der künic künden den jegern ûz erkorn
daz er enbîzen wolde. dô wart vil lûte ein horn
z'einer stunt geblâsen: dâ mite in wart erkant
daz man den fürsten edele dâ zen herbergen vant.

965. Dô sprach der herre Sîfrit: „wundermich des hât,
sît man uns von kuchen gît sô manigen rât
von wiu uns die schenken bringen niht den wîn.
man enpflege baz der jegere, ine wil niht jagetgeselle sîn.

966. Ich hete wol gedienet daz man mîn naeme ware“,
ider künic von dem tische sprach in valsche dare:
„man sol'z iu gerne büezen swes wir gebresten hân.
ez ist von Hagenen schulden; der wil uns gerne erdürsten lân».

969. Dô sprach von Tronege Hagene: 'ir edelen ritter balt,
ich weiz hie vil nâhem einen brunnen kalt
(daz ir niht enzürnet): dô suln wir hine gân.
der rât wart manigem degene ze grôzen sórgén getân.

970. Sîfrit den recken dwanc des turstes nôt':
den tisch er deste zîter rucken dan gebôt:
er wolde für die berge zuo dem brunnen gân.
dô was der rât mit meine von den réckén getân.

972. Dô si dannen wolden zuo der linden breit,
dô sprach von Tronege Hagene: 'mir ist des vil geseit
daz niht gevolgen künne dem Kriemhilde man,
swenne er wolde gâben: hey wolde er uns daz sehen lân!

975. Dó sprach der degene küene: 'ich wil iu mêre sagen,
allez mîn gewæte wil ich mit mir tragen,
den gêr zuo dem Schilde und al mîn pirsgevant.
den kocher zuo dem swerte vil schier' er úmbé gebant.

976. Dô zugen si diu kleider von dem lîbe dan:
in zwein wîzen hemedem sach man si beide stân.
sam zwei wildiu pantel si liefen durch den klê:
doch sach man bî dem brunnen den küenen Sîfriden ê.

977. Den prîs an allen dingen truoc er vor manigem man.
daz swert lôst' er schiere, den kocher leit' er dan,
den starken gêr er leinde an der linden ast:
bî des brunnen vluzze stuont der hêrlîche gast.

978. Die Sifrides tugende wâren harte grôz.
den schilt leit' er nidere aldâ der brunne vlôz:
swie harte sô in durste, der helt doch niene tranc
ê daz der künic getrunke: des saget' er im vil bæsen danc.

979. Der brúnné was küele, lûler unde guot,
Gunther sich dô neigt enider zuo der fluot:
als er hete getrunken, dô rihte er sih von dan.
alsam het ouch gerne der küene Sîfrit getân.

980. Do engalt er sîner zûhte. den bogen unt daz swert,
daz truoc allez Hagene von im danewert.
dô spráng ér hin widere da er den gêr vant.
er sach nach einem bilde an des kûenén gewant.

981. Dâ der herre Sîfrit ob dem brunnen tranc,
er scôz in durch daz kriuze, daz von der wunden spranc
daz bluot im von dem herzen vast' an die Hagenen wât.
sô grôze missewende ein helet nimmer mêr begât.

982. Den gêr im gein dem herzen stecken er dô lie.
also grimmeclîchen ze flûhten Hagene nie
gelief noch in der werlde vor deheinem man.
dô sich der herre Sîfrit der starken wúndén versan.

983. Der herre tobelîchen von dem brunnen spranc:
im ragete von den herten ein gêrstange lanc.
der fürste wânde vinden bogen oder swert:
sô müese wesen Hagene nâch sîme dîensté gewert.

984. Dô der sêre wunde des swertes niht envant,
done hét et er niht mêre wan des scildes rant:
er zuhte⁹n von dem brunnen, dô lief er Hagenen an:
done kunde im niht entrinnen des künic Guntheres man.

985. Swie wunt er was zem tôde, sô kreffteclîch er sluoc,
daz ûzer dem schilde dræte genuoc
des edelen gesteines: der schilt vil gar zebrast.
sich hete gerne errochen der vil hêrlîche gast...

987. Erblichen was sîn varwe: er'n kunde niht gestên.
sînes lîbes sterke diu muose gar zergên,
wand' er des tôdes zeichen in lichter varwe truoc.
sît wart er beweinet von schænen vrouwen genuoc.

998. Die bluomen allenthalben von bluote wâren naz.
dô rang er mit dem tôde: unlange tet er daz,
want des tôdes wâfen ie ze sêre sneit.
dô mohte reden niht mêre der recke fûen' und gemeit.

999. Dô die herren sâhen daz der helt was tôt,
Si leiten in ûf einen schilt, der was von golde rôt,
und wurden des ze râte, wie daz solde ergân
daz man ez verhaele, daz ez het Hagene getân...

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Welche syntaktischen Besonderheiten liegen in I. Aventiure vor?
2. Bestimmen Sie bei den Verben aus der Aventiure II Tempus, Numerus und Modus.
3. Zeigen Sie an Beispielen aus den Gedichten 916 und 917 den Verlust der Sonorität am Ende des Wortes oder der Silbe im Mittelhochdeutschen und vergleichen Sie diese Wörter mit der gegenwärtigen deutschen Sprache.
4. Was ist für den mhd. Konsonanten [ʃ] kennzeichnend? Führen Sie Beispiele aus dem Gedicht 965 an.
5. Übersetzen Sie I. Aventiure ins Neuhochdeutsche.

Berthold von Regensburg (um 1210 – um 1272)

Der Franziskaner Berthold von Regensburg galt ohne Zweifel als einer der bekanntesten Prediger des Mittelalters. Er machte sich einen Namen als Bußprediger, der vor allem gegen Ketzer und Judenverfolgung predigte. Um 1210 in Regensburg geboren erreichten Bertholds Reden Zuhörerinnen und Zuhörer weit über die Grenzen Regensburgs hinaus. Seine große Zuhörerschaft erreichte er dank europaweiter Predigtreisen sowie Predigten auf freien Plätzen und begann dort zu lehren.

Mit dem Mystiker David von Augsburg und mit Albert dem Großen begab sich Berthold auf Predigtreisen. Er predigte in Süddeutschland, Österreich, Schlesien, Böhmen, Mähren, in der Schweiz und in Frankreich, wo er in Paris mit König Ludwig dem Heiligen zusammenkam.

Seine Predigten zeichneten sich durch Klarheit, Lebendigkeit und eine beeindruckende Stärke aus. Als Leitfaden für seine Reden kann man die kontradiktorische Darstellung zwischen Gott und dem Teufel bezeichnen.

Der große Volksprediger starb am 13/14 Dezember 1272 zu Regensburg. Heute befinden sich seine sterblichen Überreste im Dom zu Regensburg.

Auszug aus Bertholds Predigt

Ez hâte ein herre drîe knehte. Der bevalch dem einen ein pfunt, dem andern zwei, dem dritten iünfiu. Der herre bezeichent unsern herren, den almehtigen got. Der êrste kneht, dem unser herre daz eine plunt bevolhen hât, daz sint din ungetouften kint. Der ander kneht, dem er diu zwei pfunt bevolhen hat, daz sint diu getouften kint. Der dritte kneht, dem er diu fünf pfunt bevolhen hât, daz sint alle, die ze ir tagen komen sint: den sint fünf p̂unt bevolhen. Dem er daz eine bevolhen hât unde diu zwei, daz gêt uns gewahsen liute niht ane, die zuo ir tagen komen sint: ich wil von den sagen, den din fünf plunt bevolhen sint. Von den hân ich willen ze sprechen...

Daz êrste pfunt daz ist unser eigen lip, unser eigeniu persône, wan er uns nâch im gebildet hât unde geedelt mit der frîen willeküre die er uns gegeben hât, der edele unde der frîe herre. Von diu suln wir zwivalt widerreiten von unserm lîbe. Daz êrste daz wir widerreiten müezen von unserm lîbe, daz ist, daz wir uns innen an dem herzen suln üeben mit guoten gedenken unde mit guoter and3ht gein unserm herren, unde suln löbel îcher dinge von inn gedenken: daz er eine gewaltic ist des himels unde der erden unde daz er allez geschaffen hfit unde iegel îchem sin or- denunge gegeben hât unde daz er uns hât geschaffen nach inn selben unde ni it der edeln fr îen willekür geedelt unde gefr îet hât: wan der ohse unde der esel müezent den wagen unde den pfluoc ziehen unde den sac tragen, sie tuon ez gerne oder ungerne. Alsô wolte uns unser herre niht twingen unde binden an unser willekür. Er hât uns ze wizzen geben übel unde guot, kalt unde warm, sîr unde süeze an unsern fünf sinnen: fiur unde wazzer, grîf in welhez dú wilt. Sit er uns sô genzl îchen z'erkennen gege- ben h3t übel unde guot, sô wil er, daz wir unser fr îen willekür selber binden zuo den guoten unde zuo den reinen gedenken, unde die unreinen lâzen varn... Daz ander teil des êrsten pfundes daz wir von unserm lîbe müezen widerreiten, daz ist, daz wir die guoten unde die reinen gedenke, die wir mit tugenden unde mil andâht innen an dem herzen üeben sullen, daz wir die mit den werken an dem lîbe îzen getriuwel îche vollebringen sullen, mit gebete, mit almuosen, mit kirchgange, mit vasten unde mit allen guoten dingen. Wellet ir daz tuon, sô habet ir daz êrste pfunt an der rechenunge. Dennoch sô müezet ir vieriu haben, oder iuwer wirt niemer rât.

Daz ander pfunt ist daz ander gellt. Swenne dû da ane sihst, sô soltû gedenken, das dû gote des andern pfundes schuldic bist wider ze reiten. Daz ist dîn amt, daz dir got verl ihen hât. Wan unser herre hat eime iegel îchen menschen ein amt verl ihen, er liât nieman ze müezekeit geschaffen, wir müezen uns alle eteswes underwinden, dâ mite wir gene- sen. Ich hân ouch ein amt: pre<ligen ist min amt. Wan unser herre alliu dinc mit wîsheit geordent hât, dâ von hat er

ouch dem menschen sîn leben geordent unde geschaffen, als ér z il und niht als wír wellen. Wan ez wolte etel îcher gerne ein grave sin, so muoz er ein schuohsuter sin; so woltest du gerne ein ritter sîn, sô muost dú ein gebure sîn unde muost uns bîlwen korn unde win. Wer solte uns den acker bûwen, ob ir alle herren w æret? Oder wer wolte uns die schuohe machen, ob dû w ærest als dú woltest? Dû muost sîn als got wil. Sô hât er den geschaffen daz er bâbest sî, sô sol der ein keiser sîn oder ein kunic oder ein bischof oder ein ritter oder ein grâve oder diz oder daz. Unde sivelherleie amt dû h3st, ez sî hôch oder nider, von dem muost dû gote reiten zwivalt.

Des êrsten, daz dû din amt üeben solt durch gof. Daz ist alsô gesprochen: ob dû ein nideren amt hât, daz dû niht solt murmeln in d înem herzen noch mit d înem munde: ‘owê, herre got, war umbe hât díl mir ein als arbeidsamez leben gegeben, unde manigem sô grôze êre unde guot geben hâst? ‘Des solt du niht tuon. Dÿ solt sprechen: ‘herre, wis gelobet aller diner gnâden, die dû mir erzeiget hât unde noch erzeigen solt.’ Wan ƿolte er dir ein hœher amt hân gegeben, daz h æte er getân. Sit er dir nú ein nideren hât gegeben, sô soltû dich ouch nideren unde dêmüeten durch got mit dinem amte, sô wil er dir oben ûf dem himel ein vil hôhez amt geben...

Sô sint etel îchiu amt, den man u•ol rehte unde wol möhte getuon, der ez gerne t æte. Man wil ez aber niht tuon. Daz sint rehter unde zöller.

Daz aber niuwe zölle und ungelt sin, die niht von rehte gesetzet sin, die möhte alliu diu werlt niht reht gemachen. Dû muost dich abe tuon, oder dîner sêle wirt niemer râ. Herre, her rihter, ir müget iuwer amte wol rehte tuon ob ir wellet. Sô rihtet dem armen als dem rîchen, dem fremden als dem kunden, dem lantman als dem mâge, weder durch liep noch durch leit noch durch guotes miete noch durch kein dinc wan nâch dem rehten; noch nemet von niemen kein guot wan iuwer rehte buoze; die selbe dannoch nâch gnâden. Swer mit rehte von iu überkomen win daz er der werlte schedel îche lebende ist, dâ gib ich in keine buoze für, ob ir ze rehte urteil über in gebet. Unde welt ir des niht tuon, sô tuot iuch iuwers amtes abe, wan in

bezzet ist, daz ir mit eime niederen amte gein himele vart, danne mil einem grôzen zer helle... Wie, gâtiger, war wiltû mit dîme amte? Ez ist aber kein amt, dñ hât dirz ze einer verdampnisse genomen. Wuocher unde fûrkouf, dingesgeben, satzung unde trûgenheit, roup unde diepheit daz mac kein amt gesîn. Dû muost dich sîn abe tuon, oder din wirt niemer rât.

So næme ich lûr guot, daz der sinem amte rehte tæte, der ein wol geordentez amt hât; wan ez ist nû liegen unde triegen als gemeine worden, daz sich sin nieman schemen wil. Sô ist der ein trûgener an sînem koufe, der gât wasser fûr win, der verkouft luft fûr brôt unde machet ez mit gerwen, daz ez innen hol win: sô er wænet, er habe ein broseme drinne, sô ist ez hol und ist ein læriu rinde. So gât der siuwîn fûr bergîn fleisch; daz mac ein frouwe in eime kintbette oder einez in eime âderlâzen oder in anderre krankheit ezzen, daz er den tçit dâ von nimet; oder unzîtlic kalp- fleisch. Dû trûgener, dû mörder, d6 wirst schuldic an den liuten! Sô hât der unrechten gewiht in sinem krâme, der habet sus die wâge einhalb, sô daz sie gein dem koufschatze sleht, unde jenez wænet ez habe, sô enhât ez niht; unde wendet sie mit der hant rehte. Wie sol ich dich trû- genheit lëren? Sô kanst dû ir selber ze vil der trûgenheit. Sô hât der ein unrechten elmez; sô hât der daz wahs gevelschet, des daz olei. Wê dir, mante- ler, dû kanst ouch d ïnem amte niemer rehte getuon! Dû machest einen alten hadern, der fûl ist und ungen æme unde dâ mite man bill ïcher eine want verstieze, wan ez zuo anders iht nütze sî: daz vernâdelt er und ma- chet ez dicke mil sterke unde gât ez einem. armen knehte ze koufe. Der hat vil lîhte ein halbez j âr dar umbe gedienet, und als erz angeleit, sô wert ez in niht vier wochen, ê daz er aber ein anderz muoz koufèn. Dû trûgener, dîl velscher I dû muost dich dînes amtes abe tuon, oder diner sêle wirt niemer rât, wan dû maht inn niemer rehte getuon. Sô sint gebfire als wol trûgener sumel ïche als die in der stat. Fûeret er ein holz dar ïn, er leget daz krumbeste ze mittels in unde daz slehte ûzen unde verkouft den luft lûr holz. Sô leget der daz hõu ungetruckent in den wagen unde verkouft ouch luft fûr hõu. Du rêhter trûgener unde velscher! Dû möhtest dînem amte lîhte rehte getuon, daz dû dâ mite behalten würdest. Ir pfragener

und ir pfragenerinne, ir tuot iuwarn amte selten rehte: ir velschent daz olei, ir velschent daz unslit; sô ir niht mër zuo valscheit müget getuon, so kêret ir dem apfel unde der birn daz lûle hin under unde daz schœne her ûs. Nu seht, wie manigerleie trügenheit man erdenket I Müller, dû tuost dînem amte ouch unrehte, dû hâst ouch manigerleie trügene unde diepheit. Dar zuo ouch die tagewürken: die wirkent ouch gar guot die wîle ez der meister siht; zehant aber só er den rücke bekêret, so stét er wol halben wec müezic. Du bist ein rehter trügen‘er!

Dû schuohewürke, dû brennest die solen und ouch die fleclten, unde sprichest: ‘seht, wie dicke’. sô sie herte sint; sô er sie danne tragen wirt, sô gêt er kûme eine b'ochen dar ûffe. Dû trügener! dû triugest manigen armen menschen, ivan die r îchen getarst dû niht effen. Dñ zapfenzieher, dû tuost d înem amt ouch selten rehte: dû giuzest eteswenne wazzer in den win oder fûlen win in den guoten, daz ein mensche eteswenne grôzen siechtuom dar an trinken mac. Dú bist ein diep, wan dû gibst der rechten mâze niht: wan swaz dû inn dar an behabest daz hâst dû inn verstoln, unde diner sêle wirt niemer rât, dû engel test danne unde gebest inn wider, ob dñ ez maht geleisten. Ir hêrschaft! Lât ez iuch erbarmen, daz sich got über iuch erbarme, daz sô manigerleie trügenheit ûf ertr îche ist und inch anders niht fûrtreit, wan daz ir iuch dâ mite verdampnet. Wan sivaz der krâmer gewinnet mit sîner unrechten wâge, daz verstilt inn der b'înman, der zapfenære, her wider an dem wine, unde der snîder unde sin kneht an dem gewande; wan sô er sîn gewant vor den ougen snîdet, sô verstilt erz inn vor den ougen: wan er leget die gèren lang an den rok unde snîdet danne daz breite abe unden an dem géren: so du wænest dû habest ez ivol bewart, sô hât er dirz gestoln, díl enweist hiute wie; unde sô dû iv ænest dû habest ein wîtez gewant, sô hfist dû sin niht. Dñ diep unde dû velscher! Daz selbe tuot der belzer an d înen when bel- gen: zele sie hin und zele sie her, er stilt dir dannoch dâ von. Mit welhen listen er daz tuot, daz b eiz er unde sin herre, dër tiuvel, wol: wie solte ich etel îchen diepheit lêren! So gelêret dich einer din genôz vil wol. Alsô stilt der dem, sô stilt er dir morgen her wider mil sines amtes trügen- heil. Unde dâ von kûnnet ir niemer

tiurre werden; wan diu sünde nimet an iu ûf. Wæret ir danne alle getriub e unde wæren iuv er gewinne reine, und ob ir ein almuosen dâ von gæbet, daz k æme in ze staten an der sæl i- keit lîbes unde sêle. War umbe verunreinst dû dîn guot mit trügenheit oder mit diepheit mit dîme amte an d înen bruodern, daz ist an dînen nêhsten? wan 4°ir solten alle einander gebrüeder sin in gote...

Fragen und Aufgaben zum Text

1. Wodurch zeichnet sich die Sprache von Berthold von Regensburg?
2. Finden Sie im Text Wörter mit bairischen Merkmalen.
3. Welche Zeitformen werden im Text gebraucht?
4. Welche syntaktischen Besonderheiten liegen im Text vor?
5. Übersetzen Sie den ersten Abschnitt ins Neuhochdeutsche.

Literatur

1. Євченко В. В. Готська мова. Тексти, коментар, словник: Навч. посібник. Вінниця: Фоліант, 2004. 410 с.
2. Кулина І. Г., Янер О. С. Історія німецької мови : навч. посіб. Одеса: Фенікс, 2023. 118 с.
3. Кулина І. Г., Янер О. С. Вступ до германської філології : навчально-методичний посібник. Видання друге, доповнене /– Одеса: Фенікс, 2024. – 162 с.
4. Левицький В. В. Основи германістики / В. В. Левицький – Вінниця: Нова Книга, 2008. – 528 с.
5. Левицький В. В. Історія німецької мови. Посібник для студентів вищих навчальних закладів. – Вінниця: Нова книга, 2007. – 216 с.
6. Таранець В. Г. Діахронія мови. Збірка статей. Одеса: Друкований дім, 2008, 232с.
7. Таранець В. Г. Енергетична теорія мови / В. Г. Таранець – 2-е вид. доп. – Одеса: Друкований дім, 2014. – 188 с.
8. Berner E., Wolf, Norberd R., Schmidt W., Langner H. Geschichte der deutschen Sprache. Teil 1 und Teil 2. – S. Hirzel Verlag, 2020. – 509 s.
9. Bublyk W.N. Geschichte der deutschen Sprache / W.N. Bublyk – Вінниця: Нова книга, 2004. – 266 с.
10. Coseriu E. Synchronie, Diachronie und Geschichte: das Problem des Sprachwandels / E. Coseriu – München: Fink, 1974. – 250 S.
11. Ganslmayer C., Schwarz C. Historische Wortbildung: Theorien – Methoden – Perspektiven. – Georg Olms Verlag AG, Hildesheim, 2021. – 453 S.
12. Hartmann S. Deutsche Sprachgeschichte. – Narr Francke Attempo Verlag, 2018. – 376 s.
13. Haß-Zumkehr U. Deutsche Wörterbücher - Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte / Ulrike Haß-Zumkehr. - Berlin-New York: Walter de Gruyter, 2019. - 436 S.
14. Henne H. Nachdenken über Wörterbücher: Historische Erfahrungen. In: Drosdowski, Günther/ Henne, Helmut/ Wiegand,

- Herbert Ernst: Nachdenken über Wörterbücher / Helmut Henne. - Wien-Zürich: Mannheim, 2018. - S. 7- 49.
15. Hennings Th. Einführung in das Mittelhochdeutsche 4. überarbeitete Auflage. Walter der Gruyter GmbH. Berlin/ Boston, 2020. 245S.
16. Hübner G. Ältere deutsche Literatur / G. Hübner – A. Francke Verlag Tübingen, 2015. – 2. Auflage. – 357 S.
17. Lewizkij V. Geschichte der deutschen Sprache. Winnyzja: Nova Knyha Verlag, 2011, 250 S.
18. Lewizkij V., Heinz-Dieter Pohl. Geschichte der deutschen Sprache. Winnyzja: Nova Knyha Verlag, 2010, 254 S 118
19. Schmid H.U. Einführung in die deutsche Sprachgeschichte / H.U. Schmid – Verlag J.B. Metzler Stuttgart, Weimar, 2009. – 299 S.
20. Schmid H. U. Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. 4. Aufl. J. B. Metzler Verlag, Berlin, 2024, 421S.
21. Schmidt W. Geschichte der deutschen Sprache / W. Schmidt – S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 2007. – 10. Aufl. – 489 S.
22. Schmidt W. Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium, verbesserte und erweiterte / Wilhelm Schmidt.- Stuttgart: S. Hirzel, 2019. - 517 S.
23. Schmidt W., Berner E., Wolf N., Langner H. Geschichte derdeutschen Sprache. Teil 1 und 2. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium.–12 Aufl. Hirzel Verlag. – Stuttgart, 2020. – 509 S.
24. Schweikle G. Germanisch-deutsche Sprachgeschichte im Überblick / G. Schweikle – Stuttgart: Metzler, 1987. – 2., verb. u. erg. Aufl. – 272 S.
25. Sonderegger S. Althochdeutsche Sprache und Literatur: Eine Einführung in das älteste Deutsch / Stefan Sonderegger. - Berlin - New York: Walter de Gruyter, 2018. - 390 S.
26. Speyer A. Deutsche Sprachgeschichte / A. Speyer – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. – 128 S.
27. Studie A. Deutsche Sprache gestern und heute / A. Studie – Wilhelm Fink, 2007. – 6. Auflage.– 277 S.

28. Steinmeyer E. Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler / E. Steinmeyer – Berlin, Zürich: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 1963. – 2. Aufl. – 408 S.
29. Weddige H. Mittelhochdeutsch. Eine Einführung. 4. Auflage Verlag C. H. Beck München, 2004, 211S.
30. Wolff G. Deutsche Sprachgeschichte: von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Francke, 2004. – 318 S.
31. Zimmermann S. Grammatikvermittlung in Deutschlehrbüchern der Jahrgangsstufe 5. Die Wortarten Substantiv, Verb und Adjektiv. – GRIN Verlag, 2017. – 18 S.

Wörterbücher:

32. Етимологічний словник германських мов / В.В. Левицький // Вінниця: Нова Книга, 2010. – т.1 – 616 с., т. 2 – 368 с.
33. Althochdeutsches Wörterbuch / R. Schützeichel // Tübingen: Max. Niemeyer Verlag, 2006. – 6., erg. Aufl. – 443 S.
34. Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch Hennig B. 4. verb. Auflage. Max Niemeyer Verlag. Tübingen, 2001, 503S.
35. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Lexer M. 38., unveränderte Auflage. Hirzel Verlag, Stuttgart, 1992, 506S.

Наукове видання

Mittelhochdeutsche Sprache und Literatur

Навчально-методичний посібник

Укладачі:

Кулина Ірина Георгіївна

Янер Оксана Сергіївна

Підп. до друку 25.04.2025. Формат 60x90/16. Папір офсетний.

Гарн. «Times» Друк цифровий. Ум. друк. арк. 6,1.

Наклад 100 пр.

Видавець Букаєв Вадим Вікторович

вул. Пантелеймонівська 34, м. Одеса, 65012.

Свідоцтво суб'єкта видавничої справи ДК № 2783 від 02.03.2007 р.

Тел. 0949464393, email – 7431393@gmail.com